Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

251 (25.10.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527836

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen mm-Zeile oben Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif, Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Donnerstag, den 25. Oktober 1928 * Nr. 251 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Eine Verbesserung der Kurzarbeiter-Unterstützung.

Die Kurzarbeiterunterstützung ist vom Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung verbessert worden. Vor allem wurden die Sätze für Kurzarbeiter mit mindestens zwei zuschlagsberechtigten Angehörigen erhöht. Verschiedene Härten wurden beseitigt, um die Voraussetzungen für die Bezugsdauer zu erleichtern. Zur Weiterversicherung des Kurzarbeiters in seiner früheren Lohnstufe innerhalb der Krankenversicherung wurde eine Beihilfe eingeführt. Die Verordnung soll alsbald in Kraft treten und vorläufig bis zum 30. Juni 1929 gelten.

Politische Aussprache zwischen Sozialdemokraten und Zentrum.

Aus Berlin wird uns mitgeteilt: Am Mittwoch fand eine Aussprache zwischen Mitgliedern des Fraktionsvorstandes der Sozialdemokratischen Partei und des Zentrums über die gegenwärtige politische Situation statt. Die Aussprache diente lediglich der gegenseitigen Fühlungnahme. An ihr nahmen teil von der Sozialdemokratie die Abgeordneten Breitscheid, Dittmann, Hertz und Wels, vom Zentrum die Abgeordneten Bell, Esser, Lammers und Stegerwald.

Der „Zeppelin"-Rundflug in Amerika erst morgen.

Wie aus Lakehurst gemeldet wird, ist der Aufstieg des Luftschiffes „Graf Zeppelin" zu dem Ueberlandflug über die Vereinigten Staaten auf den morgigen Freitag verschoben worden.

Ein „Fall Langkoop" in Breslau.

Mit Tischlampe und Tintenfaß gegen den Bureaukratismus.

Aus Breslau wurde gestern gemeldet: Gestern vormittag erschien im Zimmer des Leiters der Zweigstelle Breslau des Reichsentschädigungsamtes für Kriegsschäden unangemeldet ein Mann, der ohne ein Wort zu sagen, eine elektrische Tischlampe ergriff und sie gegen den stellvertretenden Leiter des Amtes warf. Nur dem Eingreifen eines anderen Beamten war es zu verdanken, daß die schwere Lampe ihr Ziel verfehlte. Der Aufforderung, das Zimmer zu verlassen, kam der Angreifer nicht nach, sondern ergriff das schwere Marmortintenfaß und schleuderte es zu Boden. Erst den herbeigerufenen Polizeibeamten gelang es, den Tobenden zu überwältigen und zu fesseln. Nach den bisherigen Feststellungen ist der Täter ein Geschädigter aus Carlsruhe in Oberschlesien, namens Hofreiter, er machte einen geistig gestörten Eindruck.

Für heute hat sich ein zweiter Geschädigter angemeldet, der das Amt in die Luft sprengen wollte. Das Amt ist unter Polizeiaufsicht gestellt worden.

Räubertaten in Bulgarien.

(Meldung aus Sofia.) In der Nacht zum Mittwoch überfiel in der ostbulgarischen Ortschaft Senebil eine achtköpfige, mit Bomben und Gewehren bewaffnete Räuberbande das Haus des vermögenden Bauern Hinschew, den sie mit Petroleum begossen und lebendig verbrannten. Hierauf wurden die Frau und die Kinder aufs schwerste mißhandelt, um sie zu einer Aussage über die Aufbewahrung des Geldes zu zwingen. Mit einer Beute von 290 000 Lewa Bargeld flüchtete die Bande. Durch das am Tatort ausgebrochene Feuer wurde die Dorfmiliz alarmiert. Vier der Räuber konnten festgenommen werden. Die Banditen sind Bewohner des Dorfes.

Die fälligen Kämpfe in Mexiko.

(Meldung aus Mexiko.) In der Nähe von Autlan im Jaliscostaat ist es zu schweren blutigen Kämpfen zwischen Rebellen und Bundestruppen gekommen. Dreihundert Aufständische griffen die Ortschaft an und wurden nach 13stündigem Gefecht völlig aufgelöst und zurückgeschlagen. Die Verluste der Rebellen belaufen sich auf 30 Tote und zahlreiche Verwundete, die der Bundestruppen auf 11 Tote.

Wasserschäden in Frankreich.

(Pariser Meldung.) Schwere Ueberschwemmungen haben die französischen Alpendepartements heimgesucht. Zahlreiche Ortschaften wurden überschwemmt. Die Masten der Hochspannungsleitungen wurden wie Streichhölzer umgeknickt. In der Nähe von Voreppe stürzten zehn Scheunen ein; die Bewohner mußten mit Gewalt aus ihren bedrohten Wohnungen herausgeholt werden; sie hatten eine ganze Nacht auf den Dächern verbracht. In Rogaray flüchteten 40 Kinder eines Waisenhauses in die oberen Stockwerke des Gebäudes und mußten durch Pioniere befreit werden. Bei Beurey erstrecken sich die ausgetretenen Wassermassen der Isère über 40 Kilometer. Die Verbindung mit Lyon ist unterbrochen, da der Oberbau der Eisenbahnlinie bei Beurey in einer Länge von fast 1000 Meter weggespült worden ist. Zahlreiche Fabriken mußten geräumt werden. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Die Kölner Räubersuche beendet.

Heute vormittag wurde auch Johann Heidger erschossen.

(Köln, 25. Oktober. Radiodienst.) Der Raubmörder Johann Heidger wurde heute vormittag in demselben Häuserblock, in dem er dieser Tage verschwunden war, und zwar im Oppenheimschen Hause, entdeckt. Die mit Handgranaten, Karabinern usw. ausgerüstete Polizei nahm eine förmliche Belagerung des Hauses vor und kam mit Heidger in ein scharfes Feuergefecht. Nach längerer Dauer schwieg Heidgers Feuer. Als man schließlich in das stark beschädigte Haus eindrang, fand man den Raubmörder tot vor. Offenbar ist er durch eine Handgranate getroffen worden. Die Leiche wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt.

•

(Eigenbericht aus Köln.) Der Fall Heidger, der die Kölner Bevölkerung tagelang in Aufregung hielt, macht in Köln Schule. Am Mittwoch wurde ein wohnungsloser Arbeiter festgenommen, weil er vor einigen Tagen gemeinsam mit seiner Braut, einer Dirne, einen unbekannten Mann beraubt und in den Rhein geworfen haben soll. Bei einem anderen Raubüberfall soll er den Ueberfallenen schwer verletzt haben.

Ein 19jähriger arbeitsloser Bursche überfiel in Köln eine 45jährige Ladeninhaberin und raubte aus der Ladenkasse 70 RM. Der Bursche, der die Tat aus Not begangen haben will, wurde festgenommen.

•

Am Mittwoch morgen teilte ein junger Mann einem Landjäger in Garath bei Hilden mit, daß ihn ein Mann auf der Landstraße angehalten und von ihm mit vorgehaltenem Revolver sein Butterbrot verlangt habe. Die Beschreibung des Räubers paßte auf Johann Heidger, der bis Mittwoch abend noch nicht ergriffen war, inzwischen aber ausgeforscht und getötet ist. Die Düsseldorfer Polizei alarmierte sofort ein Ueberfallkommando von etwa 300 Mann, das den Verdächtigen bis abends vergeblich in den Wäldern bei Hilden suchte.

Ein Amokläufer tötet acht Personen.

Wie aus Kowel in Wolhynien gemeldet wird, geriet in einem benachbarten Dorf während einer Gemeindeversammlung ein Bauer in Wahn und schlug blindlings auf seine Nachbarn ein. Als der anwesende Polizeibeamte ihn festnehmen wollte, entriß der Bauer ihm das Bajonett und tötete ihn durch einen Stich in die Brust. Darauf rannte er ins Dorf, wo er in kurzer Zeit sieben Personen ebenfalls durch Stiche mit dem Bajonett tötete und mehrere schwer verletzte. Erst als aus Kowel eine Polizeiabteilung herbeieilte, gelang es, den Wahnsinnigen unschädlich zu machen. Bei dem Verhör gab er nur ganz unklare Antworten.

Ein gerichtlich Angeklagter verschwindet auf geheimnisvolle Weise.

Die verdutzten Richter stehen allein auf weiter Flur.

(Dresden, 25. Oktober. Radiodienst.) Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich gestern ein Mann wegen Betruges in 22 Fällen zu verantworten. Als das Gericht zur Urteilsverkündung wieder im Saal erschien war der Angeklagte auf geheimnisvolle Weise verschwunden und die verdutzten Richter mußten eine andere Verhandlung beginnen. Der Entflohene konnte bisher nicht ermittelt werden.

Gegen die eventuell geplante Errichtung eines katholischen Bischofssitzes in Berlin wendet sich eine Erklärung des Berliner Hauptvereins des Evangelischen Bundes.

Wild-West in Köln.

Der Komplize der Brüder Heidger: Der verhaftete Gladbecker Bankräuber Lindemann.

Der Reichsrundfunk-Kommissar.

Staatssekretär a. D. Dr. Hans Bredow. — Am 29. Oktober werden es fünf Jahre, daß der erste deutsche Rundfunksender in Berlin in Betrieb gesetzt wurde. Mit fast märchenhafter Geschwindigkeit wuchs der Rundfunk aus kleinsten Anfängen zu einem der mächtigsten Bildungsfaktoren heran. Am 1. Juli 1924, d. h. nach acht Monaten, hat der Rundfunk bereits 99 000 Hörer gehabt. Ein Jahr später verachtfachte sich diese Zahl auf 838 000 und stieg in den folgenden Jahren auf 1,225 000, 1 714 000 bzw. am 1. Juli 1928 auf 2 284 000. — Um die Gründung und den Ausbau des Funkwesens hat Staatssekretär a. D. Hans Bredow außerordentliche Verdienste erworben.

Die Pariser Staatsanwaltschaft hat nunmehr die Strafverfolgung gegen die an der Auslieferung der geheimen Dokumente an den amerikanischen Journalisten Horan beteiligten Roblet und Deleplanque aufgenommen. Die Anklage lautet auf Landesverrat.

Die Reichsreform-Konferenz in Berlin.

Von links nach rechts: Der Generalsachverständige: Reichsparkommissar Staatsminister a. D. Sämisch wurde zum Generalsachverständigen der in Berlin zusammengetretenen Reichsreform-Konferenz bestellt. — Der wissenschaftliche Berater: Geheimer Justizrat Prof. Dr. H. Triepel, der berühmte Staatsrechtslehrer der Berliner Universität, ist der theoretische Sachverständige der Konferenz — Der Verfasser der hessischen Vorschläge: Hessischer Staatspräsident Bernhard Adelung lehnt die vom Reichskanzler a. D. Luther gemachten Reformpläne ab und hat neue Vorschläge eingebracht — Der Verfasser der preußischen Denkschriften: Preußischer Ministerialdirektor Dr. Arnold Brecht hat in zwei großen Denkschriften das Problem der Reichsreform durchgearbeitet.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Landbundprozeß in Kyritz.

Was der Landrat auszusagen weiß.

(Eigenbericht aus Kyritz.) Am Mittwoch wurde im Pritzwalker Landbundprozeß als erster Angeklagter der Landwirt Mewes vernommen. Er behauptet, daß er den Angriff auf den Polizeiwachtmeister Müller sehr genau gesehen habe. Er wäre sogar in der Lage, nähere Angaben über das Aussehen des Täters zu machen. Landwirt Bork versucht, den Kreislandbundvorsitzenden von Zena zu entlasten und behauptet, daß dieser zwar sehr laut gesprochen habe, jedoch von einem aufreizenden Ton könne nicht gesprochen werden. Er hätte keine aufreizenden Aeußerungen vernehmen können. Landwirt Weger bezeichnete das Verhalten der Schupo als sehr rücksichtslos. Der Polizeioberleutnant Poed hätte durch sein höhnisches und zynisches Benehmen stark aufreizend gewirkt. Der Angeklagte bemüht sich, den Hauptangeklagten Klein so weit als möglich zu entlasten. Klein wird zur Last gelegt, den Polizeiwachtmeister Müller niedergeschlagen zu haben. Weger behauptet, daß Klein gerade zu der Zeit verhaftet worden wäre, als der Ueberfall auf Müller verübt worden sei. Er könne demnach nicht als Täter in Frage kommen. Landwirt Bredin gab an, sein Schupobeamter den Ausdruck „Zurück, ihr Schweine" gegenüber Demonstranten gebraucht habe.

In der Nachmittagsverhandlung wurde mit der Vernehmung der zahlreichen Zeugen begonnen. Interessant gestaltete sich die Vernehmung des Landrats des Kreises Kyritz, Egidi. Der Zeuge führt u. a. aus, daß er zunächst 70 Schupobeamte zur Verstärkung der Landjägerei hätte einsetzen wollen. Später habe er diese Zahl der Schutzpolizei, was er nachträglich allerdings bedauere, auf 20 bis 30 reduziert. Im übrigen könne er erklären, daß die Deputation des Landbundes, die bei ihm gewesen wäre, sich einer sachlichen und höflichen Form befleißigt habe. Am 12. März wäre er, nachdem vor dem Landratsamt die Menge sich verhältnismäßig ruhig verhalten habe, vom Leiter des Finanzamtes und von dem Schupoleutnant angerufen worden. Sie hatten ihm mitgeteilt, daß vor dem Landratsamt alles drunter und drüber gehe. Als er später beim Finanzamt eingetroffen wäre, wäre allerdings schon ein Teil der Demonstranten abgerückt. Nunmehr hätten radikale Elemente die Oberhand bekommen. Er hätte sich dann gezwungen gesehen, den Befehl: Gummiknüppel raus! an den Führer der Schupo zu geben. Weiter sagt Landrat Egidi: Einige Tage später kam Herr Staffehl zu mir. Herr Staffehl war außerordentlich aufgebracht. Er wollte durchaus wissen, wer die Schupo nach Kyritz gerufen hat, und erklärte, daß er diese „unerhörte Sache" an der zuständigen Stelle zur Sprache bringen würde. Der Vorsitzende fragt: „Hat Herr Staffehl von bewaffneten Demonstranten gesprochen?" Zeuge: „Herr Staffehl hat bestimmt gesagt: Frauen Sie sich, daß alles so ausgegangen ist, unsere Leute haben etwa 70 bis 80 Pistolen ausgegeben." Rechtsanwalt Bloch: „Glauben Sie wirklich, daß ein organisierter Angriff auf die Behörden vorbereitet war?" Zeuge Landrat Egidi: „Es handelt sich hier um eine radikale Gruppe, z. B. die Leute aus Kuhbier. Diese haben sich schon vor zwei Jahren sehr renitent benommen. Ich habe den Eindruck gehabt, es steckt System hinter der ganzen Demonstration." Rechtsanwalt Bloch: „Wenn die Schupo nun nicht dagewesen wäre, da wäre doch sicher nichts passiert?" Zeuge Landrat Egidi: „Auf jeden Fall wäre etwas passiert. Ich habe den Eindruck, die ganze Sache war so aufgezogen: es sollte etwas passieren."

Das Panzerkreuzer-Volksbegehren in unserem Wahlkreis.

Nach dem beim Reichswahlleiter vorliegenden vorläufigen Gesamtergebnis haben sich für das Volksbegehren „Panzerkreuzerverbot" 1 216 501 Stimmberechtigte eingetragen. Die Gesamtzahl der Stimmberechtigten beträgt 41 348 994. Der Hundertsatz der Eintragungen zur Gesamtzahl der Stimmberechtigten beträgt hiernach 2,94. An dem Zustandekommen des Volksbegehrens fehlen somit 7,06 Prozent der Stimmberechtigten. Im Wahlkreise Weser-Ems stellen sich die Ziffern folgendermaßen: Eintragungen für das Volksbegehren: 12 164, kommunistische Stimmen bei der letzten Reichstagswahl: 35 652; so daß diesmal etwa 34 Prozent der kommunistischen Reichstagswähler sich an der Abstimmung beteiligt haben. Die größte Hälfte der Stimmen wurde in der Stadt Bremen aufgebracht. Von den Gesamtstimmberechtigten haben im Wahlkreis nur 1,27 Prozent zugunsten des Kommunistenantrages gestimmt.

Ungünstige Wendung für Hußmann.

Aufmarsch der Backfische im Primanerprozeß.

(Eigenbericht aus Essen.) Am Mittwoch, dem achten Verhandlungstage, war die Oeffentlichkeit ebenfalls ausgeschlossen. Die Tür des Gerichtssaales und das Gerichtsgebäude sind von zahlreichen Neugierigen umdrängt; der Staatsanwaltschaft und dem Gericht gehen täglich Briefe zu, in denen sie auf angeblich neue Spuren hingewiesen werden.

Zunächst wird die 17 Jahre alte Käte Bartels aus Gladbeck vernommen, die mit Daube in der Zeit vom Dezember 1926 bis zum Februar 1928 eine Freundschaft unterhielt. Die Anklage geht davon aus, daß Hußmann dauernd versucht haben soll, die Freundschaft Daubes für Käte Bartels zu erschüttern, um den Freund wieder allein zu besitzen. Die Zeugin, ein sehr hübsches Mädchen, erklärt, sie habe Anfang Oktober einmal eine Postkarte von dem Angeklagten erhalten, worin er sie in Gedichtform bat, Helmut Daube laufen zu lassen und mit ihm zu gehen. Die Karte war aber von Helmut und anderen Schülern unterschrieben. Die Frage des Vorsitzenden, ob Hußmann beabsichtigt habe, Daube ganz allein für sich zu bekommen, wird von der Zeugin verneint. Hußmann habe ihr einmal auf dem Tanzvergnügen unmittelbar nach dem Berliner Krantz-Prozeß gesagt, man könnte vielleicht auch in Gladbeck einmal einen Krantz-Prozeß bekommen; es wäre deshalb besser, wenn sie ihre Beziehungen zu Helmut lösen würde. Hußmann habe immer in gehässigem Tone von Daube gesprochen. Der Angeklagte weist die Anschuldigungen der Zeugin zurück und erklärt auf den Hinweis des Vorsitzenden, die Zeugin sage unter Eid aus:

„Um es gerade heraus zu sagen, sie hatte damals die Gefühle einer verlassenen Geliebten, und das war ihr sehr peinlich. Es ist ja möglich, daß sie alle die Dinge, die sie sich damals eingeredet hat, jetzt noch glaubt."

Die Zeugin schüttelt bei diesen Worten des Angeklagten den Kopf.

Es kommt dann ein Vorfall in der Jugendherberge in Andernach zur Sprache. Die Zeugin Bartels erklärt auf Befragen des Vorsitzenden, Helmut Daube habe ihr seinerzeit erzählt, seine Freundschaft mit Hußmann sei wegen einer Geschichte in der Herberge auseinandergegangen, bei der es sich zwischen beiden um etwas Unanständiges gehandelt habe.

Vorl.: Angeklagter, im Tagebuch Daubes findet sich eine Eintragung folgenden Inhalts: „Nacht vom 4. zum 5. Juli 1926 K. H." Angekl.: Es gibt hier von keinem Vorfall zu erzählen, vielmehr ist es Tatsache, daß Helmut mich damals herzlich bat, ihm zu helfen, die Beziehungen zu meiner Pflegeschwester Ilse wieder aufzunehmen. Ich habe ihm das nicht versprechen können, da mein Onkel es verboten hatte. Darauf war Helmut so erschüttert, daß er die Eintragung in sein Tagebuch machte, denn er hatte die ganze Nacht nicht schlafen können und darüber nachgegrübelt.

Der nächste Zeuge, ein früherer Mitschüler Hußmanns, der Student Kappers, macht über den Vorfall in der Jugendherberge eine für den Angeklagten äußerst belastende Aussage. Er erklärt, Daube sei am nächsten Morgen nach der Uebernachtung ganz verstört zu ihm gekommen und habe ihm gestanden, daß Hußmann in der Nacht sich an ihm unsittlich vergangen habe und daß Daube gedroht habe, den Fall dem aufsichtsführenden Lehrer zu melden. Daube habe den Zeugen gebeten, ihm gegen Karl Hußmann zu helfen. Hußmann erwidert, daß Daube den Zeugen belogen habe, denn Daube habe schon nach einer Stunde neben ihm im Wagen gesessen. Das hätte er nicht getan, wenn er Angst vor ihm, Hußmann, gehabt hätte. Der Angeklagte weist entschieden eine frühere Behauptung Daubes zurück, daß er sich an dem Oberprimaner Matthes vergangen habe. Daube habe gelogen. Aber: Dem Toten glaubt man, dem Lebendigen nicht.

Es wird dann der Oberprimaner Matthes vernommen; er bestreitet auf das entschiedenste, daß Hußmann zu ihm anormale Beziehungen unterhalten habe. Der Zeuge Oberstudienrat Bause bekundet, ihm sei in der fraglichen Nacht in der Herberge nichts aufgefallen, obgleich er sehr wenig geschlafen habe. Daube und Hußmann seien am nächsten Morgen mit einigen Kameraden sehr zeitig zum Rhein gegangen, um zu baden. Der Vorsitzende weist Hußmann darauf hin, daß er einem Freunde namens Schmidt einen Brief geschrieben habe, wonach seine Freundschaft zu Daube durch seine, Hußmanns Schuld, in die Brüche gegangen sei. Hußmann erklärt, diese Aeußerung habe sich darauf bezogen, daß er es abgelehnt hätte, zwischen Daube und Ilse Kleibömer zu vermitteln.

Die Zeugin Helene Krantz aus Gladbeck bekundet, Daube habe ihr erzählt, Hußmann sei nicht normal. Er, Daube, habe ihn auf einer Eifeltour in Andernach mit einem anderen Schüler überrascht.

Die Zeugin Hilde Anger aus Gladbeck sagt aus, daß die Vorgänge während der Eifeltour „Stadigespräch" gewesen seien.

Es folgt die Vernehmung einiger Schulfreunde und Mitschüler Hußmanns. Der jetzige Student Neubert bekundet, Hußmann und Daube seien sehr starrköpfig gewesen. Hußmann habe ihn Daube gegenüber schlecht gemacht. Der Zeuge schildert einen Vorfall aus der Untertertia, wo sich Hußmann ihm genähert haben soll. Angekl.: Was der Zeuge angibt, war in der Klasse durchaus üblich. Neubert hat sich davon nicht ausgeschlossen. Er hat sogar noch bis kurz vor dem Abitur derartiges gemacht. Der Zeuge bezeichnet trotz des Vorhaltes des Vorsitzenden, daß er unter Eid aussage, die Angabe Hußmanns für unwahr. Der Zeuge Student Lohs und einige andere frühere Mitschüler bezeichnen Hußmann als einen gutmütigen Schüler von durchaus normaler Weise. Der Zeuge Köbele hat auf Geheiß des Angeklagten Briefe, die er von ihm besaß, verbrannt. In den Briefen habe Hußmann von seiner Mutter, seinen Pflegeeltern und auch über seine Freundschaft mit Helmut Daube geschrieben und sich darüber beklagt, daß diese Freundschaft nicht ganz fest sei. Das Verhältnis zwischen Daube und dem Angeklagten ist nach der Angabe des Zeugen, der wochenlang mit Hußmann auf großen Ferienwanderungen zusammen gewesen sei, sittlich einwandfrei gewesen; es war eine Schülerfreundschaft.

Es treten dann drei Zeugen auf, die bekunden, daß Hußmann mit ihnen unsittliche Handlungen vorgenommen habe. Hußmann gibt diese Handlungen zu; bisher hatte er sie nicht eingestanden.

Es handelt sich bei diesen Dingen um verhältnismäßig belanglose Vorgänge. Der Zeuge Grosse-Bien, ein früherer Mitschüler des Angeklagten, hat vor der Polizei angegeben, er halte den Angeklagten im Affekt durchaus für fähig, die Mordtat begangen zu haben. Er erklärt jetzt, daß er bei der Aufnahme des Protokolls unter starkem seelischen Druck gestanden habe. Der Kriminalkommissar (Klingelmöller) habe es ihm so dargestellt, als ob Hußmann der Tat schon überführt sei.

Aufregender Vorfall in einer Irrenanstalt.

(Berlin, 25. Oktober. Radiodienst.) In der Irrenanstalt Buch bei Berlin spielte sich gestern nachmittag ein aufregender Vorfall ab. Dort entfernten sich während eines Spazierganges drei Geisteskranke von der Gruppe und versuchten zu fliehen. Statt des hohen Steinzaunes erklommen sie in ihrer Einbildung jedoch das schräge Dach eines Anstaltsgebäudes und konnten nun weder vor noch rückwärts. Es wurde schleunigst die Polizei herbeigerufen, um Unfälle zu vermeiden und die drei in sicheren Gewahrsam zu bringen. Als sich die Beamten näherten, vermochten sie durch eine Dachluke in das Haus zu gelangen.

Notizen aus aller Welt. In Neuyork entgleiste ein Straßenbahnwagen und fuhr gegen das Eisengeländer. Durch den Anprall zersprangen sämtliche Fensterscheiben. Infolgedessen wurden 25 Personen durch Glassplitter und Quetschungen verletzt. — Bei einer Feuersbrunst in Chikago, die ein Wohnhaus vollständig einäscherte, kamen fünf Personen in den Flammen um. — Der Landwirt und Sportflieger Rudolf Kramer aus Hajenberg stürzte mit einem Flamingo-Flugzeug in der Staaltener Heide ab. Das Flugzeug geriet beim Absturz in Brand. Der Führer wurde verbrannt unter den Trümmern aufgefunden. — Der sogenannte „Kaisertepptich", der dem früheren österreichischen Kaiser Franz Joseph gehörte und der im vergangenen Juli auf Veranlassung der Reparationskommission nach London für 23 100 Pfund Sterling verkauft worden war, ist an einen Amerikaner namens Pope für 40 000 Pfund Sterling weiterverkauft worden. Der Teppich ist persischer Herstellung und 400 Jahre alt. — Der „Matin" meldet, daß Alexander Zoubkow einen Vertrag mit dem französischen Wanderzirkus Nancy abgeschlossen habe, dessen Besitzer er während eines Aufenthaltes des Zirkus in Luxemburg kennen lernte. Zoubkow wird in vier bis fünf Monaten nach Paris kommen und als Kunstreiter auftreten. — Nach einer Meldung aus Rom ist beim Kap Spartivento ein deutsches Schiff, dessen Name nicht genannt wird, auf Grund geraten. An Bord befinden sich 150 Passagiere. Zurzeit bemühen sich drei Schlepper, das aufgelaufene Schiff wieder flott zu kriegen. — Der von Weservmünde in See gegangene Motorfischkogger „Gesine" ist infolge Lecksprungens etwa 12 Seemeilen nordwestlich von Helgoland gesunken. Die Besatzung rettete sich in ein Boot.

Herr Dr. Scholz mit dem Januskopf.

Der Führer der volksparteilichen Reichstagsfraktion Dr. Scholz hat in Tilsit wieder einmal eine politische Rede gehalten. Diesmal, ohne Porzellan zu zerschlagen. Er erklärte sich gegen den Westarp für Locarno, für die Große Koalition im Reich und in Preußen. Mehr als das interessiert uns seine Stellungnahme zum Stahlhelm. Scholz führte hierzu aus:

„Die Fraktionsvorstände der Reichstags- und der preußischen Landtagsfraktion haben beschlossen, den Mitgliedern der Parlamente zu empfehlen, angesichts der politischen Haltung des Stahlhelms aus diesem auszutreten. Was dagegen die Volksparteiler in nichtgesetzgebenden Körperschaften anbelangt, so hofft man, daß durch ihr Verbleiben im Stahlhelm dieser wieder auf den richtigen Weg zurückkehren wird."

Das ist Politik mit doppeltem Boden. Entweder steht man zu dem heutigen Staat — wie es die Volkspartei angeblich tut — und dann gehört man nicht in den Stahlhelm, oder man tut das Gegenteil und schließt sich damit selbst von der Regierung und den Aemtern dieses Staates aus.

Aus der kommunistischen Partei.

Das Reichsorgan des Leninbundes berichtet, daß das Exekutivkomitee der Komintern in seinem letzten Brief an die deutsche Zentrale besondere Garantien verlangt hat, um Beschlüsse gegen Thälmann in Zukunft unmöglich zu machen. Solche „Garantien" seien in der letzten Sitzung des Zentralkomitees geschaffen worden. Da man dem jetzigen Zentralkomitee nicht mehr über den Weg traue, sei ein Direktorium eingesetzt worden, bestehend aus drei Leuten, die Stalin unbedingt sicher sind. Als ersten nennt das linkskommunistische Blatt Heinz Neumann, der als unmittelbar Beauftragter Stalins gelte, von den Rechten dagegen als „Verbrecher von Kanton" tituliert würde. Neben diesem fungieren noch Remmele, der als zweiter Sendbote Stalins nach Deutschland geschickt worden sei, und Thälmann, um dessen Kopf und Kragen der ganze Kampf gehe. Zu diesem Direktorium sei noch Dahlem hinzugezogen, der besonders in der Zerstörung von Parteiorganisationen geübt sei.

Diese Körperschaft würde nach außen als Polsekretariat bezeichnet, in Wirklichkeit bedeute jedoch der Beschluß die Ausschaltung des gesamten augenblicklichen Zentralkomitees. Das System der persönlichen Diktatur feiere Triumphe.

Unter der Ueberschrift „Die Verbannung nach Moskau" schreibt das gleiche Blatt, wenn das Direktorium so weiter arbeite wie bisher, dürfte bald das halbe Zentralkomitee in Moskau sitzen. Heckert und Eberlein seien schon drüben, und zwar Heckert als Vertreter der Thälmann-Fraktion, Eberlein, weil er sich erlaubte, das Material in Hamburg gegen Thälmann aktenmäßig zu sammeln. Gerhardt und Ewert, die Führer der „Versöhnler", hätten den Parteibefehl, am 28. Oktober nach Moskau abzufahren. Außerdem seien hinüber befohlen Merker, Ulbricht, Dengel, Schneller. Warum, sei nicht ganz ersichtlich, denn gerade sie galten bisher als Thälmann-Leute.

Reich und Länder.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Ausschuß für Verfassungs- und Verwaltungsreform hat in den letzten drei Tagen das Problem des Verhältnisses von Reich und Ländern in einer eingehenden Aussprache behandelt und die Hauptfragen der Reform zu klären versucht. Er hat beschlossen, zur weiteren Behandlung der Fragen und zur Erzielung von bestimmten Vorschlägen für Lösung der einzelnen Probleme zwei Unterausschüsse festzusetzen.

Die beiden Unterausschüsse unter dem Vorsitz des Reichsministers des Innern setzen sich zusammen aus je drei Mitgliedern des Reichskabinetts, sechs Vertretern der Länder und zwei nichtbeamteten Sachverständigen, und zwar sind im ersten Unterausschuß vertreten: Preußen, Bayern, Württemberg, Hessen, Hamburg, Anhalt, im zweiten Unterausschuß: Preußen, Bayern, Sachsen, Baden, Thüringen, Mecklenburg. Als Generalsachverständiger für beide Ausschüsse ist bestellt Reichsparkommissar Staatsminister a. D. Saemisch, als weitere Sachverständige die bisherigen Berichterstatter Reichsminister a. D. Hamm, die Staatssekretäre Zweigert und Popitz, Staatsminister Apelt, Ministerialdirektor Poetsch-Heffter, Professor Nawiasky.

Der Reichsfinanzminister und Oldenburgs Steuerpläne.

Bei den Versuchen, der Finanznot einiger Gemeinden abzuhelfen, war vom Abg. Dannemann bekanntlich im oldenburgischen Landtag ein Antrag auf Einführung einer Gemeindesteuer gestellt, durch die auch die Gemeindeeingesessenen, die keine Realsteuer zahlen, zu den Lasten mit herangezogen werden sollten. Es waren gleich Zweifel über die Zulässigkeit einer solchen Steuer aufgetaucht. Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, ist bereits ein vorläufiger Bescheid des Reichsfinanzministers eingegangen, wonach der Antrag Dannemann undurchführbar ist. Der Abg. Dannemann will unter allen Umständen die parlamentarische Erledigung des Antrages und sich um die reichsgesetzlichen Bedenken nicht kümmern.

Weiteres zu den Vorgängen in Köln.

(Köln, 25. Oktober. Radiodienst.) Die Nachricht von der Unschädlichmachung des Raubmörders Heidger hat die Stadt Köln von einem Alpdruck erlöst. Ueber die Einzelheiten des Abschlusses dieser Sensation wird noch gemeldet: Heute vormittag gegen 9 Uhr war Johann Heidger unbemerkt in die Villa des Generaldirektors der Colonia-Versicherungsgesellschaft an der Ecke Rehler Wall und Niederländer Ufer eingestiegen. Dabei wurde er von dem Küchenfräulein, welches allein zu Hause war, gesehen. Heidger drohte dem Mädchen mit Erschießen, falls es ihn verraten würde. Als er sich in das Mansardenzimmer der Villa begab, vermochte die Eingeschüchterte unbemerkt zu telephonieren. Die in Alarmbereitschaft befindliche Polizei entsandte darauf sofort ein größeres Aufgebot an Beamten zu dem Hause und belagerte es. Statt der Aufforderung, sich zu ergeben, nachzukommen, feuerte Heidger sofort auf die Beamten ein und verletzte einen von ihnen durch einen Kopfschuß. Die Polizisten zogen sich nun aus dem Haus zurück und eröffneten das Feuergefecht. Dabei gelangten auch Handgranaten zur Verwendung. Nach längerer Dauer schwieg das Gegenfeuer Heidgers und als man in die Mansardenstube eindrang, fand man den Mörder in seinem Blute liegend. Er wurde mit mehreren Revolver- und Karabinerschüssen sowie Verletzungen durch Granatsplitter in das Krankenhaus überführt, woselbst er in äußerst bedenklichem Zustande darniederliegt. An seinem Aufkommen ist nach dem ersten ärztlichen Befund nicht zu denken. Tot ist also Heidger im Gegensatz zu der ersten Meldung noch nicht.

Der von Heidger heute vormittag angeschossene Polizist ist der in den zwanziger Jahren stehende Oberwachtmeister Maiboom, der als Offiziersanwärter ausgesucht war. Er erhielt eine Revolverkugel in den Kopf, die inzwischen entfernt wurde. Leider wird auch sein Zustand als sehr ernst angegeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 25 Oktober.

Eine notwendige Bemerkung!

Mein Artikel „Lehrreiche Zahlen", der sich mit den Resten des Marinehaushalts aus den vergangenen Jahren beschäftigte, hat gestern die „Wilhelmshavener Zeitung" auf den Plan gerufen. Sie spielt sich als freiwilliger Kommissar der Marineleitung auf und ist sehr böse darüber, daß ich deren Neubau- und Werftenpolitik, die immer unhaltbarer wird, und die Jadestädte, nebenbei bemerkt, an den Rand des Ruins bringt, nicht als der Weisheit letzten Schluß bewundere. Selbstverständlich geht das Blatt, wie das bei ihm stets üblich ist, an dem Kerne meiner Ausführungen vorüber und sucht sie mit allen möglichen und nebensächlichen Bemerkungen zu vernebeln. (Die Marine sollte den Mann zum Nebelbläser machen; denn er versteht das Geschäft ohne Gerät.) Die Marine könne machen was sie wolle, so jammert er, immer kämen die Parlamentarier her und kritisierten — man denke! — daran herum. Er bringt es sogar fertig, so zu tun, als ob die von mir unter die Lupe genommene Restwirtschaft „Erspornisse" seien. Das ist ein so vorzüglicher Witz, daß er sicher auch die Leser der „Republik" erheitern wird, ebenso wie der weitere es tun dürfte: „daß in den Kreisen der Gewerkschaften und vor allem innerhalb der Werftbelegschaft solche unsachgemäßen Ausführungen keineswegs gutgeheißen werden".

Natürlich habe ich weder Zeit noch Lust, mich mit dem Verteidiger der Marineleitung auseinanderzusetzen; wohin sollte das bei dessen Mangel an gutem Willen zur sachlichen Aussprache auch führen. Bei den kommenden Reichstagsverhandlungen finde ich ja Gelegenheit, mit der Marineleitung selbst zu reden, in aller Oeffentlichkeit von jedermann verfolgbar und beurteilbar. Die Marineleitung hat dann ihterseits auch die Möglichkeit zur eigenen Abwehr „mit aller Deutlichkeit" und meinetwegen auch „ganz energisch". Mit so oberflächlichen und zum Teil verlogenen Schwächereien allerdings, wie sie der Marinekommissarius der „Zeitung" beliebt, dürfte sie nicht sehr weit kommen. Sie wird sich etwas mehr anstrengen müssen. O. Hünlich, M. d. R.

•

md. **Der erste Vortragsabend des Konzert- und Vortragswesens.** Bei nicht sehr gutem Besuch ging gestern abend in der Wilhelmshavener Gewerbeschule (deren Saal einen neuen, blauweiß abgestuften Anstrich, bei Anbringung recht geschmackvoller Fensterverhänge erhielt) der erste Vortragsabend des Konzert- und Vortragswesens vor sich. Der Universitätsprofessor Dr. Künzel aus Frankfurt a. M. sprach über das Thema „Deutschland und Rußland in geschichtlicher Entwicklung". Ausgehend davon, daß Rußland seitdem es aus der Zeit der Entdeckung Amerikas öffentlich bekannt sei, für den Fremden und sogar für den Russen selbst immer noch ein rätselvolles, dämonisches Land wäre, wies der Redner auf die Einflüsse des europäischen Westens in russischer Kultur und Diplomatie hin. Immer hätten dabei in der geschichtlichen Entwicklung Wechselwirkungen zwischen Deutschland und Rußland bestanden. Sie aufzudecken, und zwar auf dem Gebiet der Diplomatie, bemühte sich Professor Dr. Künzel sehr eingehend, aber so vielseitig und ins einzelne gehend, daß man schließlich nur behielt, wie er der Diplomatie Bismarcks ein Loblied sang. Daher auch die seltsamen Schlußfolgerungen, nämlich die: Da die Grundlage der Politik Frankreichs der Versailler Vertrag sei, zermürbe dieses Deutschland und gönne ihm keine wirtschaftliche Gesundung. Von dieser Nichtgesundung der deutschen Wirtschaft aber lebe der Bolschewismus. Deutschland könne sich nur dadurch retten, daß alle Volksschichten in seinem Lande die sie trennenden Gegensätze überbrückten und geschlossen zusammenhielten. Das sei der Hoffnungsweg für uns: Die Sammlung unserer Menschen, unseres Volkes in nationalem Volksbewußtsein! — Die Mehrzahl der Zuhörer, der diese Darstellung gefiel, sollte dem Referenten Beifall.

Heute abend Fraktionssitzung. Umständehalber findet die angekündigte Sitzung der SPD.-Stadtratsfraktion nicht morgen, sondern schon heute abend im Sitzungssaal des Rathauses an der Wilhelmshavener Straße statt. Die Genossinnen und Genossen werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Lumpen und Seide.

Eine Filmbetrachtung

von

Felix Scherret.

Harmlose Ehefrauen von Aerzten, Kaufleuten, Rechtsanwälten tragen in den deutschen Filmen Toiletten, mit denen vielleicht eine Filmdiva bei der Premiere blenden könnte, und die Garderobe einer Angestellten, ob Verkäuferin oder Bureaumädchen, müßte den Neid jeder mondänen Frau erregen. Der deutsche Film bleibt eben, wenn er sich nicht historisch vermummt oder in irgendeinem Scheunenviertel angesiedelt wird, ein prächtiges Modejournal, und die Frauen spielen darin die Rolle der Mannequins. Selbst ein Bauernmädchen aus dem Spreewald wartet bei der Haus- und Stallarbeit mit Lackschuhen, Seidenstrümpfen und Spitzenhöschen auf, und das geschieht sogar in einem Film, der vor dem Kriege spielt.

Die deutsche Filmschauspielerin, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kennt nicht den Willen, auf ein mondän parfümiertes Kostüm zu verzichten, wenn die Rolle diese Selbstverleugnung verlangt. Sie zeigt Eleganz um jeden Preis, eine Eleganz, die übersteigert, unendlich übertrieben, noch nie dagewesen ist. Der Star kleidet sich dauernd um, zeigt jede neue modische Extravaganz vom Pyjama bis zum Pelz in Großaufnahme, und der Film löst sich dadurch in eine Modenschau auf.

Man greift im deutschen Film gewöhnlich eine Oktave weiter, als es der Wirklichkeit entsprechen würde. Die Tochter eines Krämers geht wie die Tochter des Bankiers angezogen, das Lehrmädchen wie die Privatsekretärin. Wahrheit der Kostümierung, wie sie etwa Mary Pickford und viele andere amerikanische und russische Schauspielerinnen erstreben, hat in Deutschland Seltenheitswert. Wenn in „Frau Sorge" Grete Mosheim als armes Ostpreußenmädel, das die Wohnung schrubbt, einen Barchentunterrock und ein Trikotjäckchen trägt, so biete sie ein Beispiel, denn nur wenige Filmschauspielerinnen folgen. Zu erwähnen bleibt in dieser Beziehung der Zoe-Mann-Film „Heimkehr", wo das Problem der Kleidung vorbildlich gelöst worden ist.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der deutsche Gesellschaftsfilm nur auf märchenhafte Eleganz stilisiert wird. Im Gegenteil: es gibt eine spezielle Gattung, in der die Schicksalsschläge des Lebens in den Kleidern der betroffenen Dame zum Ausdruck kommen. Aber man greift auch nach unten eine Oktave zu weit. Wenn Mary Pickford in einem Wildwest-oder Alaska-Film in zerschlissenen Schuhen und sonderbar gestopften Kleidern als völlig grotesktes Wesen herumläuft, so ist dieses Kostüm durch die Weltabgeschiedenheit der Gegend bedingt. Wenn aber Lee Parry in der „Leichten Isabell" ein unwahrscheinlich ausgewachsenes und geflicktes Kleid und darüber einen dicken, langen und höchst wunderlichen Kutschermantel trägt, der in dieser Art nur im Film vorkommen kann, dann geschieht dies allein, um die spätere Pailletteneleganz um so mehr zu betonen. Auch der umgekehrte Weg, den mit besonderer Leidenschaft russische, emigrierte Fürstinnen beschreiten, nämlich von Ueberlugus zur Ueberverlumpung, ist im deutschen Film sehr beliebt.

„Lumpen und Seide", so hieß ein Film von Richard Oswald aus dem Jahre 1924. Den gleichen Titel trägt ein Film der jüngsten Produktion. „Lumpen und Seide" ist das Motto für alle diejenigen Filme, die eine Operettenwelt ohne reale, ökonomische Gesetze zeigen. Leider ist diese seltsame Welt die herrschende. Schließlich hat sich der russische Film nicht allein seine Stellung durch die Kunst der Regie und der Darstellung erobert, sondern auch durch die absolute Richtigkeit seiner Kostüme und Requisiten. Davon ist der deutsche Film noch weit entfernt.

Was unsere Leser sagen . . .

Nochmals die Tuberkulose-Aufführung.

Von einer Hausfrau geht uns auf die gestrige Zuschrift von Herrn F. heute die folgende Erwiderung mit dem Wunsch um Abdruck zu:

„Dem Geschriebenen von Herrn W. F. in der gestrigen „Republik" werden viele Besucher der Aufführung am Montag nicht zustimmen können. Schon der überfüllte Saal hat doch mit bewiesen, wie angebracht die Tuberkulose-Aufführung in dieser Form, durch die Theateraufführung, ist. Darum wäre es von Herrn F. richtiger gewesen, das Gute des Stückes zu unterstreichen. Es war wirklich eine Aufführung — eine Verbreitung von Bazillenfurcht war es nicht! Spielte das Stück auch in den oberen Gesellschaftskreisen, so wurden doch seine Merkworte für den aufmerksamen Zuhörer und erst recht für jede Mutter geprägt. Daß diese auf fruchtbarem Boden gefallen sind, glauben mit mir viele andere. Schon weil in dem Stück „Blaue Jungen" das Ernste und das Heitere so gut verteilt waren und den Besuchern unverblümt, manches Neue, Aufklärende nahegebracht wurde, kann man mit Recht von einer wohlgelungenen Veranstaltung sprechen, die hier dankenswerterweise das Rüstringer Wohlfahrtsamt veranlaßte. Es war besser, als ein ermüdender Aufklärungsvortrag durch einen Arzt oder einen sonstigen mit der Sache vertrauten Fachmann.

In seinen Schlußfolgerungen hat der gestrige Einsender durchaus recht. Die feuchten, dunklen und vielfach menschenunwürdigen Wohnungen müssen fort! Ausreichende Entlohnung und kurze Arbeitszeit braucht die Arbeiterschaft, dann wird man auch nicht mehr von der Schwindsucht (so nennt man doch die Tuberkulose) als die „Proletarierkrankheit" sprechen können. Daß es dahin bald kommen möge, dazu sollte ein jeder, der am Montag abend im „Friedrichshof" war oder über die Aufführung las, auf seinem Platz zu seinem Teil beitragen.

Frau G., Börsenstraße.

Polizeiliche Mitteilungen. Verloren ging gestern mittag von 11 bis 1 Uhr auf dem Wege Umfangstraße, Schaarreihe nach der Müllkippe Kirchreihe eine Messing-Wagenkapsel von einem städtischen Müllwagen. Der Finder wird gebeten, die Kapsel auf der Müllkippe abzugeben. — Am 23. Oktober, abends zwischen 6 und 7 Uhr wurde vor der Wirtschaft „Radio", Börsenstraße 91, ein Fahrrad, Marke „Wittler" gestohlen. Am Rad befinden sich englische Lenkstange, schwarze Rahmengriffe, Gummiklotzpedalen, elektrische Laterne. Der Rahmen des Rades ist schwarz, die Felgen sind gelb lackiert. Das Hinterrad hat Freilauf, Marke „Comet". Das Rad hat große Ballonbereifung, der Hinterreifen ist ziemlich neu, der Vorderreifen stark abgenutzt. Hinten befindet sich ein Gepäckhalter. Der Täter hat ein älteres, markenloses Fahrrad Nr. 411 150 zurückgelassen. Für seine Feststellung sind 50 RM. Belohnung ausgesetzt. Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie Rüstringen.

Zum Fest der Arbeiterwohlfahrt Neuengroden. Es wird nochmals auf das am Sonnabend in der „Nordseestation" stattfindende Fest der Arbeiterwohlfahrt hingewiesen. Das dreiaktige Theaterstück „Treue Liebe" erfordert einen rechtzeitigen Beginn, und um Störungen zu vermeiden, wird gewünscht, vor 8 Uhr den Saal zu besetzen. Die Programme sind fast alle verkauft und ist sicher ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind SSW. 4, bedeckt, See 3, Temperatur 11; Minsenersand: Wind SW. 3, leicht bewölkt, See 2, Temperatur 11; Wangerooge: Wind SSW. 2, See 1, Temperatur 10; Voslapp: Wind SSW. 3, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 12; Arngast: Wind SSW. 2, bewölkt, Hochwasser 3,60 Meter, Temperatur 12.

Bureau- u. kaufmännische Angestellte organisieren sich im Zentralverband der Angestellten, Rüstringen, Peterstr. 70.
Arbeiter, Angestellte, Beamte, eure Kinder gehören in die Freie Gewerkschaft!

Der krasse Fuchs.

Ein deutscher Studentenroman aus der Vorkriegszeit

von

Walter Bloem.

Copyright by Grethlein & Co., Leipzig.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aber das wäre dann eben die Nemesis, die Rächerfaust der Erinnyen:

„Wir heften uns an seine Sohlen,
Das furchtbare Geschlecht der Nacht!
— — Geflügelt sind wir da, die Schlingen
Ihm werfend um den flüchtgen Fuß,
Daß er zu Boden fallen muß!"

O ja, er kannte seinen Schiller! Er wußte, daß es eine ewige, rächende Gerechtigkeit gab . . . und wie durch jener Kranische Mund der Mord des frommen Sängers an die Sonne kam; er, Werner, war das Werkzeug der Vorsehung, des Weltenrichters, den tödlichen Frevel an dem armen Schreinerskinde zu rächen!

Mochte kommen, was da wolle! —

Und er ging zu Papendieck, seinem verflossenen Fuchsmajor, dem neugebackenen Erster Cimbrias.

Der lange Senior saß mit der Pfeife vor einem medizinischen Buche und „strebte" fürs Physikum. Er war etwas ungnädig, seit er Erster geworden war.

Aber bald wurde er aufmerksam. In seinem Gesichte zuckte es ganz wunderlich, als Werner stammelnd, glühend seine Anklage vorbrachte.

„Na — büst fertig?" sagte er, als Werner schwieg und in zuckender Spannung den Gestrengen ansah.

„Ich bin fertig."

„Na, nu will ick dir mal wat sagen, lütt Jung. Du hast 'n Vogel. Aewer 'n utgewassenen. Nu gah nah Hus, lütt Jung, un leg di up't Ohr."

Werner sprang auf. „Habe die Güte, mir das zu erklären!" Seine Augen funkelten so bedrohlich, daß Papendieck sich zu einer Erläuterung verstand.

„Zuerst, min Sähn, mußt du dir klar machen, daß allens, wat du wissen willst, man Hirngei — pinste sind, Hirngei — pinste — versteihst du mir? Sonst nix! Scholz hat große Augen gemacht, wie er die Leiche von dem unglücklichen Mädchen gesehn hat, und denn is er weggegangen. Das is allens! — Aberst nu will ick mal annehmen, es verhielt sich allens wirklich so, wie du dir das zusammenklaviert hast, was wäre denn nu denn dordi? Wat? Sollen wir vielleicht unsen Senior von drei Semestern mit Schimpf und Schann rutsmiten, weil so'n doemliches Ding sich him von Rechts wegen an'n Hals hätt smeten? Wat? Scholzen, den [—trammsten Korps]—tudenten in Marburg?! Nee, nee, min Sähn, un wenn ick dir nen gauden Roat soll gewen: denn swig din Mul! vers—tehst du mich?! sonsten kann dich das noch heilschen llecht bekommen! Der Scholz weißt du, der vers—teht keinen S—paß!"

Werner war draußen. Alles wirbelte um ihn her.

„Ich durchbohre den Hut und schwöre:
Halten will ich stets auf Ehre,
Stets ein braver Bursche sein."

Nicht wahr? So hatten sie doch gesungen auf dem S.-C.-Antritts-Kommers beim Landesvater? Das war doch der feierliche Burschenschwur, den sie damals alle miteinander getan?!

Ja, was war denn Ehre, wenn der nicht ehrlos war?!

Aber, Werner Achenbach, schlag an deine eigene Brust! Hat nicht vor wenig Tagen dieser selbe Scholz, den du verdammst, dich davor bewahrt, zu tun, was jenes Mädchen in den Tod getrieben hat?!

Doch nein . . . nicht jene trunkenen Stunden, in denen die Tote das Leben in ihren Schoß empfangen hatte — nicht die waren's um die Werner den Verführer verdammte.

Jene späteren, kalten, rohen, die gekommen sein mußten, in denen Scholz der Genossin glücklicher Nächte seinen Beistand versagt hatte, versagt haben mußte . . . hatte nicht Scholz ihm selber gestanden, daß ein Mädel, das etwas „gesangen" habe, sich hilfeflehend an ihn gewandt habe . . . er solle sie heiraten, sonst müsse sie ins Wasser gehen? Er hatte keine Hilfe für sie gefunden . . . hatte sie verzweifeln und sterben lassen . . . das war's . . . das war für Werners Empfinden die eigentliche Ehrlosigkeit, das endgültige Verbrechen, der unsühnbare Mord.

Waren sie denn alle so, die Blau-rot-weißen, wie dieser Papendieck?

Eine andere Stimme wollte Werner hören . . . alle die Jünglinge um ihn herum standen mitten drin in diesem Treiben . . . waren noch beeinflußt von Scholzens Persönlichkeit, die anderthalb Jahre lang das Korps in fester Zucht gehalten hatte. Eine menschlichere Stimme klang in Werners Ohren nach, die Stimme eines jungen Mannes, der schon an der Schwelle des wirklichen Lebens stand — Wicharts.

Er suchte ihn auf, erzählte ihm den Sachverhalt.

„Ja," sagte der, „das sieht em ähnlich, dem Scholz. Er kann's nu mal nit lasse. Was willst mache? Laß doch die Mädche ihre siebe Sache beisamme behalte!"

„Wichart! und das könntest du . . . das brächtest du fertig, den Menschen noch länger als Korpsbruder zu behandeln? So einen Ehrlosen?!"

„Ehrlose? Na, Fischsche, die hohe Töne, die wolle mer lieber unnerwegs lasse un wolle der Sach mal ruhig auf de Grund gehe. Sieh mal, wann e Mädche sich emal tut hernehme lasse, hernach muß se's doch von vornherein wisse, was das absetze kann, möglicherweis. Sieh mal, in Deutschland werde jedes Jahr hunnertunachtzigtausend uneheliche Kinner gebore. Ob da nu eins mehr oder eins weniger komme wär — darum wär die Welt nit unnergange. Oder meinst? Na, un wenn nu das dumme Mädche ihr Kindche ruhig hätt zur Welt gebracht — der Scholz hätte zahle misse, un es wär sicher e strammes Biebche geworde. Warum is se in de Lahn gange? Wenn alle Mädche die Kinner kriege, in de Lahn wollte gehn — so viel Platz is gar nit in der Lahn. Also: der Scholz hat nit mehr und nit weniger getan, als wir alle tun. Und wenn das Mädche dran zugrunde is gange — Pech genug für de arme Scholz, der wird's auch nit so bald vergesse, wie se da is gelege auf em Projektortisch. Ja!"

„Wichart — und das alles ist . . . wirklich . . . deine Ansicht?"

„Na, aber allemal! Oder hätt er se am End gar heirate solle? die Schreinerstochter? Da hätt er ja als Student schon e kleine Harem beisamme!"

„Wichart — in mir dreht sich überhaupt alles —"

„Oder am End gar stehst auf dem Standpunkt vom Keuschheitsprinzip? Die Burschschafte, da gibt's so was, bei einige wenigstens. Keuschheit bis zum Ehebett! Je, dann hättst zu de Armine gehe müsse — hättst nit Korpsstudent dirfe werde."

Werner richtete sich hoch auf. „Lieber Wichart — ich will dir ganz offen etwas sagen. Ich bin jetzt acht Wochen in Marburg. Acht Wochen aktiv. Aber was in den acht Wochen aus mir geworden ist . . . wenn ich das vorher gewußt hätte — ob ich Armine geworden wäre, das weiß ich nicht — aber Cimber — Korpsstudent — bei Gott nicht!"

(Fortsetzung folgt.)

Zurückgegeben.

Diese Geschichte von Liebermann ist gelogen, aber hübsch.

Eines Nachts ließ der große Maler Liebermann den berühmten Arzt Professor Bumm aus dem Bett klingeln und bitten, sofort zu ihm zu kommen. Bumm, in der Meinung, zu einer schlimmen Krankheit gerufen zu werden, beeilt sich, Liebermann bittet ihn, seinen — Hund zu kurieren. Ohne ein Wort untersucht Bumm das Tier und verschreibt ihm ein Rezept.

Drei Wochen vergehen. Da bittet Bumm Liebermann telephonisch wegen eines großen Auftrages zu sich. Liebermann kommt. „Ach, Herr Professor Liebermann, ich wollte mir meinen Gartenzaun gestrichen haben . . ."

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

81. Strafkammersitzung in Wilhelmshaven. In der gestrigen Sitzung wurden drei Berufungssachen erledigt. Im ersten Falle handelte es sich um den Tischlermeister K., der vom Amtsgericht wegen Betruges zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden war. K. hat bereits zwölf Vorstrafen wegen Eigentumsvergehen erlitten. In diesem Falle wurde ihm zur Last gelegt, daß er sich Marmorplatten verschafft hatte, ohne die Absicht zu haben, sie zu bezahlen. Erst zwei Tage vor dem ersten Termin (ein Jahr später) hatte er der betreffenden Firma einen Teil des Betrages, den er für die Platten schuldete, bezahlt. Sein Verteidiger sprach für Freisprechung, da K. nicht von vornherein die Absicht hatte, die Platten nicht zu bezahlen. Das Gericht beschloß, den Termin zu vertagen, um noch zwei Zeugen zu vernehmen. — Keinen Erfolg mit seiner Berufung hatte der Arbeiter G. Das Amtsgericht hatte ihn zu dreißig Reichsmark Geldstrafe verurteilt, weil es als erwiesen hielt, daß der Angeklagte zwei Hühnerkücken widerrechtlich an sich brachte. Auch die Strafkammer kam zu der Ueberzeugung, daß G. oder sein Sohn die Kücken genommen hatten, und verwarf die Berufung. — Die unverehelichte K. war vom Amtsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil dieses überzeugt war, daß die K. aus einer Handtasche ein Portemognaie mit fünf Reichsmark Inhalt entwendet hatte. Sie war schon verschiedentlich wegen Diebstahls vorbestraft, bestritt aber ganz entschieden diese Tat. Aus der Beweisaufnahme ergab sich, daß die Angeklagte, als sie beschuldigt wurde, das Portemonnaie genommen zu haben, versuchte, sich durch Oeffnen der Pulsadern das Leben zu nehmen. Nach der Verkündung des erstinstanzlichen Urteils bezichtigte sich die jüngere Schwester der Tat. In der gestrigen Verhandlung erklärte sie, daß sie das Geld nicht genommen habe, ebenso sei es auch ihre Schwester, die Angeklagte, nicht gewesen. Die weitere Beweisaufnahme ergab verschiedene Verdachtsmomente gegen die Beschuldigte. Der Verteidiger beantragte Freisprechung. Die Verdachtsmomente reichten nicht zu einer Verurteilung aus. Hinzu käme, daß die Angeklagte immer auf Grund ihres eigenen Geständnisses verurteilt sei. Dieses sei der einzige Fall, in der sie erkläre, die Tat nicht begangen zu haben. Der Staatsanwalt spricht für Verwerfung der Berufung. In einer kurzen Erwiderung beantragt der Verteidiger, falls das Gericht zu keinem Freispruch gelangen würde, ärztliche Untersuchung der Angeklagten. Ihre Mutter hätte ihm verschiedene Dinge erzählt, die darauf schließen ließen, daß sie geistig nicht vollwertig sei. Das Gericht sprach die Angeklagte frei, weil es trotz der Verdachtsmomente nicht ganz von der Schuld der Angeklagten überzeugt war.

Lichtbildervortrag über die Jade. Folgender Hinweis geht uns zu: Im Heimat-, Natur- und Vogelschutzverein wird anläßlich der Hauptversammlung am Dienstag, dem 30. Oktober, abends 8.15 Uhr, Oberbaurat Dr. h. c. Krüger einen Lichtbildervortrag über Strömungen und Sturmfluten auf der Jade halten. Der Vortrag ist gedacht als Einleitung zu zwei weiteren Vorträgen im November und Dezember über Küstensenkung und Jadekorrektion. Der Verein kommt damit einem oft geäußerten Wunsche entgegen und hofft auf eine zahlreiche Zuhörerschaft, zumal der anerkannt beste Kenner der Jade zu Wort kommt. Die Eintrittspreise sind mäßig festgesetzt.

Berufswettbewerbe für Kaufmannslehrlinge. Der Zentralverband der Angestellten, die Berufsgewerkschaft der kaufmännischen Angestellten und Lehrlinge, hat im laufenden Monat in seinen gesamten Jugendgruppen in Nordwestdeutschland Preisarbeiten zur beruflichen Fortbildung ausgeschrieben. Diese Arbeiten finden unter Leitung erster Fachmänner statt und dürften auch der Oeffentlichkeit einen neuen Beweis der vielseitigen Erziehungsarbeit des Zentralverbandes der Angestellten am kaufmännischen Berufsnachwuchs erbringen. Kaufmannslehrlinge, die sich an diesen Wettbewerben beteiligen wollen, wenden sich an die örtlichen Jugendgruppen oder an die Bezirksgeschäftsstelle in Wilhelmshaven, Peterstraße 70.

Das Gericht über den Kraftwagen-Führerschein. Nur ein geistig völlig gesunder Mensch ist den Anforderungen gewachsen, die die Führung eines Kraftwagens an die geistigen und körperlichen Kräfte des Führers stellt. Der Kraftwagenführer trägt nicht nur die Verantwortung für das Gefährt und dessen Insassen — und diese Verantwortung ist nach größer, wenn es sich um ein in den öffentlichen Verkehr eingestelltes Fahrzeug, eine Droschke oder einen Omnibus handelt —, sondern auch dafür, daß nicht die Straßenpassanten, Fußgänger und Fuhrwerke gefährdet werden. Hierzu wird in einer Gerichtsentscheidung des preußischen Oberverwaltungsgerichts folgendes ausgeführt: „Bei dem Kläger stimmen die ärztlichen Gutachten darin überein, daß er ein leicht erregbarer und gewalttätiger Mensch ist. Er sei anscheinend hemmungsarm und zeige eine bemerkenswerte Rücksichtslosigkeit bei der Durchsetzung seiner Absichten und Pläne, er habe Neigung zu gelegentlichen Entladungen und Gewalttätigkeiten. Mit Rücksicht auf diese Veranlagung des Klägers muß damit gerechnet werden, daß dieser die nötige Selbstzucht und Zurückhaltung bei dem Gebrauche des Führerscheins aufzubringen nicht imstande sein wird, wenn er zum Beispiel auf behördliche Anordnungen stößt, die der Durchführung seiner Absichten Widerstand entgegenstellen. Wenn der Regierungspräsident und der Oberpräsident zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß Tatsachen vorliegen, die den Kläger zur Führung eines Kraftfahrzeuges nicht geeignet erscheinen lassen, dann kann der Gerichtshof sich dieser Auffassung nur anschließen, mit Rücksicht auf die außerordentlich große Verantwortung, die dem Führer eines Kraftfahrzeuges gegenüber dem Publikum zufällt."

Aenderungen im Zugverkehr nach Wittmund. Wie uns die Direktion der Kreisbahn Leer—Aurich—Wittmund mitteilt, sind in den Fahrplänen die Anschlußzeiten der Züge Wilhelmshaven—Wittmund die Anschlußzeiten wie folgt geändert: Wilhelmshaven W. ab 17.09 Uhr (statt 17.30 Uhr), Jever W. ab 18.05 Uhr (statt 18.35 Uhr), Wittmund W. an 18.18 Uhr (statt 18.48 Uhr). Der W.-Zug Wittmund ab 19 Uhr, Aurich an 20.21 Uhr, verkehrt nicht, sondern dafür der W.-Zug 9, bei dem der Fahrplanvermerk „ab 1. April 1929" zu streichen ist. Dieser fährt von Wittmund um 18.29 Uhr ab und ist in Aurich um 19.53 Uhr.

Aus dem Schauspielhaus. Die Direktion teilt mit: Heute und folgende Tage, abends 8.15 Uhr, „Der Frauenarzt", Schauspiel in drei Akten von Hans J. Rehfisch. Regie: Manna Copony. — Sonntag, 28. Oktober, abends 7.30 Uhr, auf vielseitigen Wunsch „Der Zarewitsch", Operette in drei Akten in der Premierenbesetzung. — Die Besucher werden gebeten, pünktlich zu kommen, damit die Vorstellung nicht immer durch Nachzügler gestört wird. Auswärtige Theaterbesucher erreichen noch rechtzeitig den letzten Zug. — Die Proben für das Operngastspiel vom 7. bis 10. November sind im vollen Gange. Herr Franz Sauer, der die Regie hat, trifft in den nächsten Tagen ein. Balkon für alle Vorstellungen ausverkauft, und da die bestellten Karten bis zum 2. November abgeholt sein müssen, werden Reservierungen der Pläne an der Theaterkasse täglich von 10 bis 1 Uhr und ab 5 Uhr oder unter Anruf 1060 entgegengenommen.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Freitag, den 26. Oktober: Nachlassende südliche bis südwestliche Winde, wolkig, zeitweise aufheiternd, mild, strichweise Niederschläge. — Hochwasser ist am morgigen Freitag um 10.55 Uhr und um 23.35 Uhr.

Schiffahrt und Schiffbau.

Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: 24. Oktober: „Berlin", Kapitän Jungblut, vom Weißen Meer in Geestemünde; „Chemnitz", Kapitän O. Türk, von der Nordsee in Altona; „Plauen", Kapitän E. Türk, von der Nordsee in Altona. — Abfahrt: 24. Oktober: „Chemnitz", Kapitän O. Türk, von Altona nach der Nordsee; „Plauen", Kapt. E. Türk, von Altona nach der Nordsee; 23. Oktober: „Schlesswig", Kapt. Reents, mit Fang von Honningsvaag nach Geestemünde. — Ankunft: 24. Oktober: „Köln", Kapitän Seele, vom Weißen Meer in Geestemünde.

Ich baue Zwiebeln in – Mexiko.

(Der Reiseberichterstatter auf landwirtschaftlichen Abwegen.)

Von
Fred Arnemann.

(Nachdruck verboten.)

Ein Reiseberichterstatter, der fremde Länder durchstreift, sieht und erlebt manches, wovon sich die Schulweisheit der Daheimgebliebenen nichts träumen läßt. Er hat kein festes Programm, ist heute hier und morgen dort und weiß nie im voraus, was ihm die nächste Zukunft bringen wird. Seine Tätigkeit macht ihn zum Bohemien, der sich ebenso gut im Luxushotel einer Weltstadt wie in dem verwanzten Lehmrancho eines Indianers zu Hause fühlt. Wenn es die Umstände wollen, kann es sogar passieren, daß er seine eigentliche Mission eine Zeitlang vergißt und — aus Abenteuerlust oder Geldmangel — so nebenher „mal eben" einen anderen Beruf ergreift, sei es, um Geld zu verdienen oder um „Eindrücke zu sammeln". —

An jenem schönen Maientage, als ich in Hamburg den Ozeandampfer bestieg, um für einen großen Berliner Zeitungsverlag eine Berichterstatterreise nach Mexiko anzutreten, ahnte ich auch noch nicht, daß ich dereinst im Lande der Azteken als Großproduzent von Zwiebeln und Tomaten —. Doch ich will der Reihe nach erzählen.

Sieben Monaten hatte ich mich schon in Mexiko City aufgehalten und die nähere Umgebung der Metropole nach Stoff für meine Zeitungsberichte abgegrast. Ich wußte schließlich nicht mehr, worüber ich noch etwas schreiben sollte, und entschloß mich daher zu einer längeren Reise ins Innere des Landes.

Ich fuhr nach Westen, Tag und Nacht, bis ich die heiße Küste des Stillen Ozeans erreichte. Dort kaufte ich mir ein Pferd, versah mich mit dem Nötigsten und durchstreifte im Sattel das fruchtbare Hochplateau des Staates Jalisco nach allen Richtungen.

In jener Zeit konnte ich interessante Berichte nach Deutschland schicken, denn ich traf mit Goldsuchern, Landstreichern und sogar mit waschechten mexikanischen Banditen zusammen. Dann aber war es eines Tages mit dem Artikelschreiben vorbei; ich hatte keine Zeit mehr, meine Leser im fernen Deutschland noch weiterhin mit Reisebriefen zu unterhalten, weil ich inzwischen, einer verborgenen kommerziellen Neigung folgend, mich mit der ganzen Begeisterung des Nichtfachmannes der Zucht von Zwiebeln und Tomaten zugewandt hatte.

Und das war so gekommen:

Auf der Hacienda Atequiza, die ich während meiner Reise zu Pferde berührte, traf ich verschiedene mexikanische Pächter, die alle Weizen und Mais anbauten. Nur einer war unter ihnen — er hieß Don Pepe —, der von diesen Produkten nichts wissen wollte. Das große Geschäft in der mexikanischen Landwirtschaft, so meinte er, sei der Gemüsebau, vor allem die Zwiebelzucht, und wenn man Glück hätte, könnte man mit einem Zwiebelfeld von nur wenigen Hektaren durch eine einzige Ernte ein wohlhabender Mann werden. Denn die „weiße Bermudazwiebel" würde in der Hauptsache nach den Vereinigten Staaten exportiert, und die Amerikaner zahlten klotzige Preise dafür. Und die Arbeitskräfte wären in Mexiko ja so billig. Und es gäbe überhaupt in der ganzen Republik keinen besseren Zwiebelboden wie gerade in Atequiza. Und er müßte doch ein Esel sein, wenn er sich da ausgerechnet mit Weizen abplagen wollte, nicht wahr?

Ich hörte mir diese Worte, die abends in einer kleinen Kneipe auf dem Gutshofe gesprochen wurden, aufmerksam an und entschloß mich schließlich, die Bekanntschaft Don Pepes zu machen.

Vielleicht konnte ich durch seine Vermittlung auch ein Stück Land bekommen und auf diese Weise an dem Zwiebelsegen teilnehmen.

Meine Erwartungen wurden denn auch in überreichem Maße erfüllt. Don Pepe erklärte sich — mit einem besonderen Hinweis auf seine deutschfreundliche Gesinnung — nach anfänglichem Zögern bereit, mich als gleichberechtigten „Sozio" (gleiche Unkosten, gleicher Ernteanteil) in die „Zwiebelfirma" aufzunehmen.

Das zur Verfügung stehende Land betrug 20 Hektar (80 Morgen). Es sollten hauptsächlich Zwiebeln, daneben Tomaten und Chilepfeffer angepflanzt werden. Die Unkosten wurden auf insgesamt 1500 Pesos, die zu erwartenden Einnahmen auf das Achtfache dieses Betrages geschätzt, so daß ich bei einem Einsatze von 750 Pesos einen Reinverdienst von rund 5000 Pesos zu erwarten hatte. Ein respektabler Profit.

Mit zärtlichen Gedanken an die segenspendenden Wunderkräfte der Landwirtschaft ritt ich zur nahen Poststation und gab ein Telegramm an die Deutsch-Südamerikanische Bank in Mexiko City auf, um mir meinen gesamten derzeitigen Reisefonds in Höhe von 900 Pesos in dieses fruchtbare Paradies überweisen zu lassen. Dann mietete ich mir einen kleinen Lehmrancho, heuerte eine braune Köchin und einen Pferdejungen an und wartete gemeinsam mit Don Pepe auf das Ende der Regenzeit. Dann sollten die Arbeiten mit eiserner Energie ihren Anfang nehmen.

Es regnete merkwürdig lange. Endlich, in den ersten Tagen des Oktober, kamen sonnige Tage, und der Ernst des Lebens begann.

Jeden Morgen um sechs Uhr bestieg ich mein Roß und ritt hinaus auf die Felder. Eigentlich war ich dort ziemlich überflüssig, denn ich hatte ja von der Landwirtschaft nicht die geringste Ahnung.

Um mich nicht zu blamieren, sprach ich den ganzen Tag über so wenig wie möglich, und die Arbeiter nannten mich denn auch bald den „sozio silencioso", den schweigenden Kompagnon.

Don Pepe aber trabte auf seinem Maultier unaufhörlich hin und her, gab Anweisungen und trieb die braunen Gesellen immer wieder zur Arbeit an. Daß sie nicht besonders fleißig waren, konnte ich ihnen nicht verdenken, denn sie bekamen den ortsüblichen kümmerlichen Tagelohn (50 bis 75 Centavos). Sonnabends war Zahltag. Ich begab mich dann jedesmal zum Bahnhofsvorsteher, der mein Betriebskapital in seinem Geldschrank aufbewahrte, und holte mir die Summe, die auf meinen Anteil entfiel.

Nach sechs Wochen waren die kleinen Zwiebelpflänzchen so weit, daß sie von den Samenbeeten auf die inzwischen mit Holzpflügen und Hacken präparierten Felder verpflanzt werden konnten. Auch die Tomaten- und Chilepfefferpflanzungen standen ausgezeichnet, und als das Weihnachtsfest herangekommen war, wurde die erste künstliche Bewässerung vorgenommen. Die Zwiebeln schienen auf dieses feuchte Labsal nur gewartet zu haben, denn sie schossen in den nächsten vierzehn Tagen so mächtig ins Kraut, daß Don Pepe sich vor Freude einen Liter Tequilaschnaps kaufte und infolgedessen am nächsten Tage unsichtbar blieb.

Anfang Februar war mein Betriebskapital zu Ende. Aber die Zwiebeln, die hie und da schon ihre weißen Köpfe an die Oberfläche steckten, verscheuchten meine finanziellen Sorgen. In sechs Wochen hatte Don Pepe gesagt, rollt der erste Waggon nach USA. Was waren schon sechs Wochen? Eine lächerlich kurze Zeit. Da mußte eben durchgehalten werden.

Ich begann, meine wertbeständigen Besitztümer zu versilbern. Zuerst die Pistole, dann den Sattel, schließlich das Pferd. Nun stapfte ich zu Fuß durch die dunkelgrüne Unendlichkeit der riesigen Zwiebelplantagen, machte Ernteschätzungen, kam mir vor wie ein richtiger — „Zwiebelzahl", schwelgte im Vorgefühl zukünftigen Reichtums — und dachte mit Schrecken an den nächsten Zahltag.

Der März kam heran, aber die Zwiebeln waren noch immer nicht reif. „Zu spät gepflanzt," meinte Don Pepe, der jetzt zuweilen eine besorgte Miene aufsetzte.

Da bekam ich es mit der Angst zu tun. Mir fehlte denn doch noch die eiskalte Ruhe des gewiegten Börsianers, der die Zähigkeit des Abwartens besitzt. Und eines Tages fuhr ich kurzentschlossen nach der nahen Hauptstadt Guadalajara und ruhte nicht eher, bis ich meinen Anteil an der gesamten Zwiebel-, Chilepfeffer- und Tomatenernte verkauft hatte.

Das Schicksal war mir gnädig; durch die Vermittlung eines jungen Deutschen fand ich einen Mexikaner, der meine Rechte und Pflichten übernahm und mir 700 Pesos in bar auszahlte. —

Als ich schon längst wieder in Deutschland weilte, mußte ich noch oft an meine mexikanische Zwiebelbauerzeit denken. Zuweilen habe ich meine damalige Voreiligkeit bereut, bis ich dann eines Tages von jenem Deutschen einen längeren Brief erhielt, worin er mir mitteilte, daß die Zwiebelernte durch den bereits im April einsetzenden Regen zum größten Teil vernichtet worden sei.

Aufwertung.

Skizze
von
Peter Lee.

(Nachdruck verboten.)

Alons Klautschke, seines Zeichens Gastwirt in einer thüringischen Kleinstadt, nicht vorbestraft, ein Mann von durchschnittlichen staatsbürgerlichen Tugenden, war mit sich und der Welt nicht mehr zufrieden. Die Ursache hierfür lag im allgemeinen in den schlechten Zeitläuften, im besonderen war der Grund seines Mißvergnügens in den persönlichen Verlusten zu suchen, die ihm mit der Einführung der Rentenmark an seinem Bestand schöner Inflationsaktien erwachsen waren. In seinem Bankdepot lagerte fast wertlose Makulatur, und seitdem Alons Klautschke gestern drei Kupons, lautend auf je 7,50 Mark eines ehedem „goldsicheren" Papiers, behoben hatte, desselben Papiers, das ihm früher schnell „verdiente" Tausender einzustreichen gestattete, brütete er über finsteren Vergeltungsplänen. Sich so an seinem Eigentum betrogen zu sehen, daß man einen Pappenstiel erhielt, wo einem hundertprozentige Aufwertung zustand, war die tägliche bittere Reflexion, die er in dumpfer Empörung in sich hineinfraß. Der Biedermann, der dem Bund der Kleinrentner wiederholt und ohne Berechnung der Saalmiete sein Lokal zur Verfügung gestellt hatte und für dieses Entgegenkommen in den Vorstand gewählt worden war, galt sehr bald als die Seele der Aufwertungsbestrebungen und war doch, wie so viele, nur ihr lärmender Mitläufer. Auf ihn war das Wort anwendbar, daß das Werk unfruchtbar, die Person berühmt bleiben wird. Klautschke gelangte zu trauriger Berühmtheit.

Da sich seine Beziehungen zur Börse unter den gegenwärtigen Verhältnissen als untauglich erwiesen, sann der bekümmerte Alons tagaus, tagein darüber nach, wie er irgendwie für das himmelschreiende Unrecht des verwässerten Besitzes Vergeltung üben könnte. Seine Phantasie war grenzenlos, war ausschweifend und nicht einwandfrei im strafrichterlichen Sinne. Und doch mangelte ihr nicht eine Art verschlagener Logik. Warum soll sich Phantasie nicht mit Logik binden? Warum soll sich ein durchschnittlicher Geist nur innerhalb der Grenzen des Herkömmlichen äußern dürfen? Nur Narren wissen nichts davon, daß alles Außergewöhnliche einen Ueberschuß an Kraft und Idee erfordert.

„Ha," rief Alons und erblaßte vor der Verruchtheit dieser Idee.

Er hatte seiner Gewohnheit gemäß, laut gedacht und stierte jetzt den Briefmarkenautomaten an, der im Vorraum der Bahnhofspost aufgestellt war und noch immer, wie in Notzeiten, seinen Inhalt für eiserne Groschen hergab. Der Blitz der Erleuchtung kam über Herrn Klautschke. „Nur nicht zimperlich," flüsterte der Dämon der schlechten Eingebung; „hier hast du die Lösung der hundertprozentigen Aufwertung, wenn auch nur zu einem lächerlich kleinen, kaum lohnenden Teil. Nütze sie — besser wenig als nichts!"

Klautschke begriff nicht nur, er griff sogar. Kannte spornstreichs nach Hause, erwischte hinter der Theke die pfundschwere Zigarrenkiste mit rostigen Zehnern, ließ — warum nicht? — ein paar Biermarken mit unterlaufen (die sich ihres redlichen Zweckes beizeiten entsannen und durchplumsten) und „kaufte", nachdem der beschleunigte Personenzug Buttstädt—Rasselrode abgelassen und die Halle wieder in Dornröschenschlaf versunken war, dem Automaten fast den gesamten Vorrat an Postwertzeichen ab. Das war die einfachste Sache von der Welt, und der Aufwertungsbesessene wollte sich eben unauffällig davon machen, als ihn der Aushilfsschaffner Schieneisen erwischte und Lärm schlug.

Das war nun überaus schlimm. Für den Hinweis auf die „ausgleichende Gerechtigkeit", den unser Mann geltend machte, hatte der Amtsanwalt kein Verständnis. Der Personalbogen des sündigen Gastwirts kriegte einen bösen Fleck. Man sagt, daß, wer im Paradies der Einbildung lebt, sich oft mit einem Stück Brot begnügt. „Begnügen" mußte sich Klautschke nun freilich, aber seine Einbildungen waren zerronnen. Nicht nur, daß der vertrauensselige Automat zwecks Verhütung weiterer Dummheiten den Abschied und der Aushilfsschaffner Schieneisen eine öffentliche Belobigung im Kreisblatt erhielt: der Bund der Kleinrentner bedankte sich für ein Vorstandsmitglied, mit dessen Sonderbestrebungen er sich keinesfalls einverstanden erklären konnte.

Alons Klautschke beabsichtigt, wenn er der Freiheit zurückgegeben ist, eine Broschüre zu schreiben: „Verhütung der Automatenberaubung durch Magneten". Das Verfahren will er sich patentieren lassen, wenn es inzwischen nicht ein anderer schon getan hat.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Rüstringen-Wilhelmshaven. Die Radfahrer-Abteilung hält am Sonnabend um 7.30 Uhr eine Versammlung und ein gemütliches Beisammensein mit Damen ab. Um 7 Uhr: Führersitzung.

Einswarden. Sonnabend, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, bei Köhring: Mitgliederversammlung. T.-O.: 1. Vortrag. 2. Erledigung wichtiger Angelegenheiten. Die Beteiligung aller Kameraden erwartet

Der Führer.

Landesbibliothek Oldenburg

Varel.

t. **Vom Arbeitsmarkt.** Die Zahl der Erwerbslosen ist noch ständig im Steigen begriffen. In der Vorwoche hatte das hiesige Arbeitsamt wiederum 105 Neuanmeldungen zu verzeichnen, so daß heute im Amtsbezirk Varel 614 männliche und 37 weibliche Erwerbslose vorhanden sind. Davon werden unterstützt: aus der Erwerbslosenversicherung 430 männliche und 29 weibliche und aus der Krisenfürsorge 83 männliche und 4 weibliche Erwerbslose. Von den Arbeitsuchenden sind allein 169 Ziegler. Bedenklich wird auch schon die Lage im Baugewerbe. Die noch vorhandenen Arbeiten gehen ihrer Vollendung entgegen und neue Arbeiten von Bedeutung werden in diesem Jahre nicht mehr in Angriff genommen. Wenn diese Berufsgruppe noch hinzukommt, wird die Arbeitslosenziffer noch erheblich steigen. Im Vorjahre waren über 100 Bauarbeiter arbeitslos gemeldet. Die Notstandsarbeiten werden auch geringer. So mußte die Stadt Varel ihre Notstandsarbeiter wieder entlassen, weil wohl die Arbeiten bewilligt sind, sich aber Schwierigkeiten bei der Geldbeschaffung einstellen. Zum größten Teil müssen die Leute nun aus der Wohlfahrtskasse unterstützt werden, da sie kein Anrecht mehr auf Erwerbslosenunterstützung haben. Spezialfacharbeiten suchen die Hansa-Lloyd-Werke in Bremen.

t. **Fabrikarbeiterversammlung.** Der Fabrikarbeiter-Verband hält am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr, in Kroogs Lokal eine Mitgliederversammlung ab. Besonders wichtig ist der Bericht von der Zahlstellenleiter-Konferenz in Kiel, den der Kollege Benkhus (Delmenhorst) erstatten wird. Unter anderm steht die vom Verbandstag beschlossene Statutenänderung und die Einführung der Invalidenunterstützung zur Beratung. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Neue Prüfungsordnung für oldenburgische Behörden. Von dem Prüfungsamt für die Beamten und Angestellten der oldenburgischen Sparkassen sowie der Staatlichen Kreditanstalt und der öffentlichen Lebensversicherungsanstalt Oldenburg ist in Aussicht genommen, für die den genannten Behörden unterstellten Beamten und Angestellten in der vierten Novemberwoche eine zweite Prüfung abzuhalten. Nach der vom Ministerium des Innern genehmigten Prüfungsordnung können zu der Prüfung zugelassen werden Beamte und Angestellte, die die erste, vom Prüfungsamt im Jahre 1925 abgehaltene Prüfung oder eine andere gleichwertig zu erachtende Prüfung vor mindestens zwei Jahren bestanden haben, unter Umständen auch Beamte und Angestellte," bei denen die vorstehenden Voraussetzungen nicht vorliegen, wenn für sie die Zulassung von der vorgesetzten Dienststelle ausdrücklich beantragt wird.

Die evangelischen Volksschulen des Freistaates Oldenburg. Im Freistaate Oldenburg haben wir insgesamt 487 evangelische Volksschulen, davon sind 149 einklassig, 163 zweiklassig, 24 dreiklassig, 19 vierklassig, 7 fünfklassig, 10 sechsklassig, 4 siebenklassig, 20 achtklassig, 23 neunklassig, 4 zehnklassig 2 elfklassig und 2 vierzehnklassig. An diesen Schulen unterrichten 1263 Lehrpersonen, wovon 1000 männliche und 263 weibliche Lehrkräfte sind. Beurlaubt zu Universitäten, zur Weiterbildung im Auslande, zu Turnlehrerkursen, sind 21 Lehrpersonen. Im Ruhestand bzw. auf Wartegeld gesetzt leben 159 Lehrer und 11 Lehrerinnen. Ostern 1928 haben den pädagogischen Lehrgang verlassen 22 Schulamtsanwärter, wovon 5 Damen sind. Verschiedene von diesen sind vertretungsweise beschäftigt. Der pädagogische Lehrgang in Oldenburg hat in diesem Jahre 57 Studierende, wovon dem 1. Semester 36 und dem 3. Semester 21 angehören. Studierende im 2. Semester sind bekanntlich nicht vorhanden.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Vom Lande. Die Feinde der Junghasen. Daß viele Hunde des Hasen Tod sind, ist ja sprichwörtlich. Daß ihm auch die Menschen mit ihren Donnerbüchsen arg nachstellen, ist nicht minder bekannt. Doch erwischen sie immer nur den kleinsten Teil des Hasenbesatzes in den einzelnen Revieren. Die Erklärung dafür liefert eine Beobachtung, die kürzlich ein Weidmann machen konnte. Bei seinem Reviergang hörte er die lauten Klagetöne eines Junghasen. Bei näherem Zusehen sah er den doppelfaustgroßen Lampe aus der Heide auf die Brache flüchten, der von einem großen Wiesel verfolgt wurde. Der Räuber entdeckte den Beobachter und kehrte wieder in die Deckung zurück. Im gleichen Augenblick stießen zwei Rabenkrähen auf den völlig erschöpften Flüchtling. Ein Doppelschuß warf den einen der Verfolger verendend zu Boden, der andere flüchtete. Der Hase hatte sich in eine Vertiefung gedrückt, ließ sich ruhig aufnehmen und an einen sicheren Ort bringen. Man sieht daraus, welchen Gefahren Jungwild durch kleines Raubzeug ausgesetzt ist. Es entgeht nur zu leicht dem revierenden Jäger, da seine Lebensweise eine versteckte ist.

Jever. Auf dem Wege zur modernen Stadt. Nicht lange wird es mehr dauern und die Jeveraner werden „fließendes Wasser" in den Wohnungen haben. Das ideale Heizmittel Gas soll auch schnellstens dabei helfen, Jever zur modernen Stadt zu erheben. Aber noch ehe solches durch Vollendung der geplanten Anlagen geschehen konnte, ist nun gewissermaßen über Nacht alle Rückständigkeit verschwunden. Und zwar hat das Signal einer Dampfpfeife alle idyllische Ruhe aus dem Ort vertrieben. Die St. Pauli- und Bavariabrauerei hat diesen Verkünder der neuen Zeit statt einer traulichen Glocke in Betrieb gesetzt und bläst damit hoffentlich recht gründlich den Schlaf der Vorzeit in alle Winde hinaus.

Huntlosen. Einbrecher Onken entflohen, wieder gefaßt, das Geld gefunden. Die Gendarmerie aus Kirchhatten hatte den Einbrecher Onken, der den schweren Einbruch bei Frau Reinberg verübte, an den Tatort geführt. Diese Gelegenheit benutzte der Verbrecher, der nicht gefesselt war, zu entfliehen. Der Vorgang spielte sich so ab: Onken wurde am Spätabend dem Untersuchungsrichter Schild in Huntlosen vorgeführt. Von dem Gasthause von Schmidt wurde er zu seinem bisherigen Dienstherrn, dem Landwirt Büsselmann, Schwiegersohn der Frau Reinberg, gebracht, wo weitere Erhebungen angestellt werden sollten. Auf dem Rückwege versetzte Onken dem Gendarmeriekommissar aus Hatten einen Stoß vor die Brust und floh durchs Feld. Sofort wurden die benachbarten Gendarme und die Einwohner der ganzen Umgebung alarmiert, die die Verfolgung aufnahmen. Von Sandhatten lief nach einiger Zeit die Meldung ein, daß Onken bei dem Zimmermeister Kiere eingetroffen sei und dort um Nachtquartier gebeten habe. Er wollte von Kiere ein Rad kaufen und bat diesen, ihm auch einen neuen Anzug zu besorgen. Er wolle am anderen Morgen weiter, um Verwandte zu besuchen. Kiere ging scheinbar auf seine Wünsche ein, brachte ihn in einen Erdkeller, der zur Aufbewahrung von Kartoffeln diente, und benachrichtigte dann die Gendarmerie von Huntlosen, die sich in Begleitung einiger Einwohner im Auto nach Hatten begab und die Festnahme Onkens vornahm. Bei dem Transport im Auto gestand er dann, daß er das geraubte Geld bis auf einen Betrag, den er wieder ausgegeben hatte, bei sich führte. Es heißt, daß sich im Besitz des Einbrechers noch reichlich 5000 RM. befanden. 300 bis 400 RM. hatte er von dem geraubten Geld schon ausgegeben. Er hatte sich auf seiner Flucht zunächst zu dem Versteck begeben und das Geld geholt. Als er gefesselt im Auto saß, erkannte er, daß sein Schicksal besiegelt war, und er bequemte sich zu einem vollen Geständnis. Jetzt sitzt er in Oldenburg in Untersuchungshaft und sieht seiner Aburteilung entgegen.

Westerstede. Ein Kind vom Auto erfaßt. Das vier Jahre alte Kind des Tierarztes Dr. Willen versuchte vor einem Auto im letzten Augenblick die Straße zu überqueren. Der Autoführer erkannte die Gefahr und fuhr mit seinem Auto in die Einfriedigung des Gendarmerie-Oberkommissars Lüttmann, dabei wurde das kleine Kind aber noch vom Kotflügel gefaßt und zu Boden geschleudert; es erlitt eine stark blutende Kopfwunde.

Oldenburger Allerlei.

Das Oldenburger Nationalfest, der Kramermarkt, ist nun schon einige Tage vorüber, doch scheinen einige unserer Ortsgrößen noch einen fürchterlichen Katzenjammer in den Knochen zu haben. Aber das ist immer so, alle Freuden, die man übertreibt, verwandeln sich in Schmerzen.

Karlchen Röver, völkischer Landtagsabgeordneter und Stadtratsmitglied, scheint am meisten vom Kramermarktskatzenjammer befallen zu sein. Was der in den letzten Wochen geleistet hat, das geht auf keine Kuhhaut.

In der Gemeinde- und Staatsarbeiterversammlung war Karlchen mit seinem ganzen Stoßtrupp Hitlerianer erschienen und glaubte, mit dieser Gesellschaft der Versammlung seinen Willen aufzwingen zu können. Das gelang ihm nicht, doch wer ihn reden hörte, konnte glauben, der brave Karl Röver sei vom Tropenkoller befallen.

Die Heugabelrevolution des vorigen Jahres ist ziemlich wirkungslos verpufft, aber jede Dummheit findet neue Anhänger. Am Mittwochabend hatten die Handwerker, die kleinen Krämer und selbstverständlich die Hausbesitzer zu einer Protestversammlung nach der Union eingeladen, zu welcher der Herr Oberbürgermeister, die Stadtratsmitglieder und sonstige Persönlichkeiten schriftlich eingeladen waren. Vier Redner marschierten in dieser Versammlung auf um die Notlage der besitzenden Klasse zu schildern. Unter den Rednern befand sich auch der unvermeidliche Edu Fimmen. Schon diese Tatsache hatte genügt, um die sozialdemokratischen Stadtratsmitglieder von dieser Versammlung fernzuhalten. Daß die biederen Handwerksmeister aber so tapfer waren, um eine Aussprache nicht zuzulassen, ist eine Tatsache, die besonders registriert werden muß und welches den völkischen Röver wieder einen Wutanfall bescherte. Daß aber unser Stadtoberhaupt in einer solchen Versammlung, wo eine freie Aussprache von vornherein vollkommen ausgeschlossen ist, auf den Stuhl klettert und versucht, sich Redefreiheit zu erzwingen, scheint mir doch sehr wenig schicklich zu sein, wie ich denn überhaupt der Auffassung bin, daß selbst unser Oberbürgermeister es ablehnen sollte, sich mit Eduard Fimmen sowohl wie mit Herrn Röver weder in der Zeitung noch in der Versammlung auseinanderzusetzen.

Auch die Damen unserer lieben Stadt Oldenburg scheinen noch vom Kramermarktstrubel besessen zu sein. Die Damenschneider-Zwangsinnung sowie auch Martha Schaufe schießen mit Kanonen nach Sperlingen.

Die Firma Alex Goldschmidt hat es diesen Vertretern des schönen Geschlechts angetan. Durch Inserate versuchen sie, eine Art Boykott gegen die Firma Goldschmidt anzuzetteln. Mir kommt die Geschichte so vor, als wenn der Mops den Mond anbellt.

Und nun gar erst die Herren Schuhmachermeister von der Zwangsinnung. Auch sie scheinen allzu tüchtig Kramermarkt gefeiert zu haben. Hat man doch unter Androhung der Todesstrafe, halt, nein, das stimmt nicht, unter Androhung von Geldstrafen beschlossen, daß kein Meister einen Gesellen beschäftigen darf, der im Konsumverein Mitglied ist und keiner darf einen Lehrling einstellen, dessen Eltern ebenfalls Mitglieder des Konsumvereins sind. Wenn dieser Beschluß, das ehrbare Schuhmacher-Handwerk nicht wieder auf die Beine bringt, dann hilft eben gar nichts mehr.

Auch die Herren Fleischermeister wollen das Handwerk retten. Sie laufen Sturm gegen die GEG. und haben einstimmig beschlossen, auch ein hiesiges größeres Aufschnittwarengeschäft nicht mehr zu beliefern und verlangen vom Magistrat, daß diesem Aufschnittgeschäft der Verkauf von Frischfleisch verboten wird. Mir scheint es an der Zeit, daß die Bevölkerung Oldenburgs sich einmal mit den durch nichts gerechtfertigten hohen Fleischpreisen beschäftigt, denn die Herren Fleischermeister scheinen für diese Frage wenig Zeit zu haben.

Der Stahlhelm scheint sich mit einigen Kinkerlitzchen über seine Niederlage im Kampfe gegen den Konsumverein hinweghelfen zu wollen. Er macht öffentlich bekannt, daß der Konsumverein bisher noch keine Klage gegen ihn angestrengt hat. Ob das richtig ist, kann ich im Augenblick nicht sagen, ich würde es aber von dem Konsumverein als sehr undankbar ansehen, wenn er für die unfreiwillige Reklame, die der Stahlhelm für ihn gemacht hat, nun auch den braven Stahlhelm verklagen würde.

Ich bin vielmehr der Ansicht, daß der Konsumverein allen Anlaß hätte, dem guten Karl Janßen ein nicht allzukleines Fettpaket als Anerkennung zukommen zu lassen.

Der gute Adolf Hitler hat ja nun auch im „Ziegelhof" geredet, doch was er geredet hat, darüber will ich schweigen. Neues hat er nicht gesagt, aber die Völkischen des ganzen Oldenburger Landes bezahlen für den größten Blödsinn eine Mark Eintritt. Mir scheint, daß die Erneuerung der Welt jetzt nicht mehr von München, sondern von Oldenburg ausgehen wird, denn vor dem braven Adolf Hitler hat der große Stratege des Weltkrieges, Erich Ludendorff, ebenfalls im „Ziegelhof" geredet. Von dem Ludendorffschen Geist sollen die Zuhörer noch mehr enttäuscht gewesen sein, als von den Ausführungen Hitlers.

Die Kommunisten Oldenburgs schwelgen in Siegesstimmung. Haben sie doch mit ihrem Panzerkreuzerrummel ganze 467 Stimmen auf die Beine gebracht, das ist also gut ein Drittel der für die Kommunistische Partei bei der letzten Reichstagswahl abgegebenen Stimmen. Die Blamage für die Moskauer ist riesengroß, doch eine Besserung ist bei den Kommunisten ebensowenig zu erwarten, wie bei den Nationalsozialisten.

Edu Fimmen hatte in den letzten Tagen auch wieder „eine kleine dumme Anfrage" in den „Nachrichten", weil der Konsumverein bei dem Neubau des Ladens in der Augustistraße nicht eine Wohnung oben aufgebaut hätte.

„Kleine dumme Anfragen" beantwortet man grundsätzlich nicht, besonders dann nicht, wenn sie von Eduard Fimmen stammen.

Am 6. November soll vor dem hiesigen Schwurgerichte nun auch die Frau Schäfer abgeurteilt werden. Das arme Mädchen hat ein bischen sehr lange in der Untersuchungshaft sitzen müssen. Bei der Gelegenheit werden auch allerhand Erinnerungen wieder wach. Einmal die, daß seinerzeit Frau Schäfer wieder aus der Falle entwischt war, dann auch denkt man unwillkürlich an den falschen Doktor Band, der unseren Justizbehörden ein Schnippchen geschlagen hatte. Doch darüber zu reden, ist sehr gefährlich, denn unsere Justizbehörden können kolossal empfindlich sein, und 300 Märker so für nichts und wieder nichts zu berappen, ist in der heutigen Zeit keine leichte Sache.

Ich habe große Hoffnungen und freue mich besonders auf das Ergebnis des Stahlhelm-Volksbegehrens. Das wird noch eine besonders feine Sache werden.

Rummel.

Ostfriesland. Ostfriesische und oldenburgische Hengste für schlesische Gestüte. Den Landstallmeistern der schlesischen Landgestüte Leubus und Cosel wurden an sechs verschiedenen Stellen des ostfriesischen Zuchtgebietes 51 größtenteils zweieinhalbjährige Hengste vorgestellt. Angekauft wurden davon drei. Drei weitere Hengste kaufte die Kommission im Oldenburgischen.

Bakum. Ein junger Bursche von einem Bullen totgestoßen. Ein bei einem Wirt bediensteter 16jähriger Junge wurde von einem wildgewordenen Bullen so zugerichtet, daß er im Krankenhause in Vechta gestorben ist. In der letzten Zeit hat man verschiedentlich über solche Untaten wildgewordener Bullen gehört, das sollte die Landleute warnen im Umgang mit diesen Tieren nicht zu lässig, sondern äußerst vorsichtig zu sein. Dem frommsten Bullen ist nicht zu trauen.

Leer. Ein Fieberkranker mit dem Motorrad verunglückt. Der Maschinenschlosser Greiber aus Stapelmoor wurde während der Fahrt von einem Schwindelanfall betroffen. G. kam zu Fall und blieb besinnungslos liegen, während das Rad noch eine Strecke führerlos weiterfuhr, bis es an einem Bordstein umkippte. Anwohner der Straße bemühten sich um den Verletzten und brachten ihn zu Verwandten. Wahrscheinlich hat sich G. eine Gehirnerschütterung zugezogen, er litt nämlich an Schüttelfrost und Fieber.

Vaterl. Frauen-Verein v. Roten Kreuz
Zweigverein Oldenburg.
Schwangeren-Fürsorge
Wöchentliche unentgeltliche Sprechstunde in Oldenburg, (Wohlfahrtsamt, Zimmer 5) ab Mittwoch, den 17. Oktober: 7.30 bis 8.30 Uhr abends; in Osternburg (in den Räumen der Säuglingsfürsorgestelle, Ulmenstraße 5) ab Donnerstag, den 18. Oktober. 7.30 bis 8.30 Uhr abends.
Der Vorstand.

Wir stellen
10 tüchtige Streutorfgräber
ein. Nur solche wollen sich melden. Unterkunft und Verpflegung vorhanden. 9579
Schweger Moorzentrale
Post Hunteburg Kreis Wittlage.
Fernruf: Hunteburg 39.

Oldenburg.
Mütterberatungsstelle des Vaterländ. Frauenvereins vom Roten Kreuz.
1. In der Wallschule Georgstraße. Mittwoch nachm. von 3–4 Uhr.
2. In Eversten. Schule Hauptstraße. Mittwoch nachm. von 4–5 Uhr.
3. In Osternburg, Ulmenstraße 10. im Meldeamt Donnerstag von 3–4 Uhr. 1143

Freie Volksbühne Oldenburg.
Montag, den 29. Okt., 7.30 Uhr
„Rose Bernd"
Gruppe A von 1 bis 900. Gruppe B Karten außer der Reihe. Auslosung Sonnabend nachm. 3 bis 6 Uhr.

Berufsberatung für Frauen und Mädchen
Sprechstunde jeden Dienstag nachm. von 5–7 Uhr.
Oldenburg, Taubenstr. 16.

Oldenburger Landestheater
Donnerstag, 25. Okt. 7½ bis nach 10 Uhr: Anrechtvorst. B 7 In neuer Einstudierung und Ausstattung „Die Fledermaus" Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Freitag, 26. Oktbr., 7½ bis gegen 10 Uhr. Anrechtvorstellung C 8. „Rose Bernd". Schülerkarten.
Sonnabend, 27. Okt., 7½ bis 10½ Uhr: Anrechtvorstellung D 7. Zur Feier des 30jährigen Bühnen-Jubiläums v. Willy Schweppe. „Fra Diavolo". Schülerk.
Sonntag, 28. Oktbr., 3½ bis gegen 6 Uhr: 2 Volks-Vorstellung „Cäsar u. Cleopatra" Preise 0.50 bis 1.50 ℳ 7½ bis geg. 10 Uhr: „Die Fledermaus".

LIKÖRE
Qualitätsware
Likörfabrik, Weinhandlung
EMIL HINRICHS
Oldenburg i. O.
Heerenstraße 60

Trauerdrucksachen liefern Paul Hug & Co.

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

GESCHLECHT UND GESELLSCHAFT
Helmut Wagner
80 Seiten, wirkungsvoll illustriert, brosch. RM. 1.50, Ganzleinen RM. 2.— Ganzleinen, holzfreies Papier RM. 2.75
Ausgehend von einer Kritik der herrschenden Zustände auf dem Gebiet des menschlichen Sexuallebens gibt es eine Betrachtung der heutigen Sexualmoral. Kurz und klar wird der gesamte gesellschaftliche Fragenkreis des Sexualproblems umrissen. Das Buch ist für die Erwachsenen wie die heranwachsende Generation gleichsam bedeutend und wichtig. — Alle Eltern und Erzieher sowie jeder junge Mensch, der im Daseinskampf sich seiner Stellung und seines Werdens bewußt sein will, nach Halt und Verstehen sucht, sollten dieses Buch lesen.
Zu beziehen durch Buchhandlung Paul Hug & Co., Wilhelmshaven, Marktstr. 46

Landesbibliothek Oldenburg

Im Zeltlager der Lappen

von Arno Olis

Er rauchte gleichgültig seine Tabakspfeife.

Frühester Sonntagmorgen war es, als wir auf das einsame Lappenlager zugingen. Schon am späten Samstagabend hatten wir unsere liebenswürdigen Wirte verlassen. Geleitet von einer Schar fröhlicher Bauernjugend Norwegens, die die beiden deutschen Gäste führten, wollten wir die Lappen besuchen. Im Gebirgspaß des Veiel-Ala hatten wir ein Nachtlager gefunden und standen nun nach langer, mühseliger Wanderung vor unserem Ziel, dem alten Lappenlager. Drei Zelte sollten hier liegen, die Wohnung des Niels Kansja, seines Schwiegersohnes und die der Hirten, ferner einige Halbzelte oder richtiger durch Zeltuch geschützte Sammelplätze für Vorräte, Fälle und dergl.

Plötzlich wittern uns die Hunde, obwohl wir noch ein ziemliches Stück entfernt und von dichtem Weidengebüsch umgeben sind. Ein wildes und wütendes Hundegekläff erschallt, das man mindestens über sieben Kirchspiele hin hören muß. Wir umschreiten das enge Flußbett und stehen an der anderen vor dem kleinen Spielplatz der Lappenkinder.

Noch eine kleine Biegung, und wir stehen vor dem Wohnzelt des alten Niels Kansja. Aus der Oeffnung der Zeltspitzen steigt leichter Rauch. Alles atmet Ruhe und Frieden, denn jemand muß inzwischen die Hunde zum Schweigen gebracht haben. Die Bewohner des Zeltes sind also schon wach, und nach kurzer Beratung beschließen wir, in das Zelt einzutreten.

Plötzlich kommt Bewegung in die Felldecken, unglaublich rasch schießt eine Figur vom Lager direkt unter der Zeltwand hindurch ins Freie hinaus. Eine zweite Gestalt folgt ebenso blitzartig. Durch das Zelttuch hindurch sehen wir den Schattenriß einer kräftigen Männergestalt aufwachsen. Es war wohl der älteste Sohn des Lappen.

„Boris, boris" ist gesagt worden, der Willkommensgruß der Lappen. Aber noch immer will kein Gespräch in Gang kommen, es sieht sich die jungen Norweger auch bemühen. Immer wieder behauptet die alte Sara mit dem eigenartigen Klang der Lappenstimme: „Mich nicht norwegisch spreche", und der wortarge Niels antwortet auf jede Frage nur: „Nicht verstehe, nicht."

Das hindert uns jedoch nicht, es uns etwas gemütlich zu machen. Alle zwölf finden bequem in dem geräumigen Zelt Platz, selbst als noch Christina, die älteste Tochter, und Johannes, der älteste Sohn, hinzukommen. Christina war also scheinbend die erste Ausreißerin, die bei unserem Eintritt so blitzartig verschwand

Meine norwegischen Freunde stecken den Kopf zusammen und beratschlagen, wie sie den Bann des Schweigens brechen könnten. Dann stimmen sie plötzlich ein Lied an. Dann freuen sich aber auf einmal die Lappen. Ganz langsam wiegen sie den Oberkörper im Takt, die Augen fangen an zu leuchten. Lächelnd schauen sie sich gegenseitig an und sind plötzlich wie glückliche, frohe Kinder.

Das Lied ist zu Ende. Einige lappische Worte der Lappenmutter zum alten Niels — er nickt. Dann sagt der Alte auf norwegisch zu unseren Freunden: „Schön, schön, mehr singe, mehr singe!" Die Sänger sind willig. In wahlloser Reihenfolge erschallen ernste und heitere nordische Lieder. Die schwermütigen scheinen den Lappen am besten zu gefallen, denn sie lauschen angestrengt.

In der einzigen Besuchstasse des Hauses wird uns schließlich der Kaffee gereicht, dazu auf einem Brettchen einige atomhaft winzige Stückchen Würfelzucker. Zwar fühlt sich die Tasse bedenklich klebrig an, aber wer mag die freundlichen Gastgeber beleidigen und den Kaffee nicht trinken? Der Kaffee selbst ist zwar dünn, aber doch reiner Bohnenkaffee. Dazu gibt es Ziegenmilch, die gar nicht übel schmeckt. Bevor die Tasse dem

Familienidyll vor dem Zelt.

nächsten Gast gereicht wird, sorgt die Christine dafür, daß sie erst richtig ausgespült wird. Sie benutzt dabei einen winzigen Spülnapf, der kaum größer ist, als die Tasse selbst. Bestimmt war schon am Tag vorher verschiedenes in den Topf abgespült worden, daher waren auch die Finger der Christine noch verhältnismäßig rein, während das Wasser aussah wie dünner Brei. Aber das durfte uns nicht stören. Jeder mußte trinken, wenn auch mancher nachher gestand, daß er den „Kaffee" auf den Boden geschüttet hätte.

Wer wollte, konnte auch Brot dazu haben, „Laibi", das flache, runde Lappenbrot aus Wasser und Mehl, das die Lappenmutter selbst auf kleinen, runden Steinen neben dem Feuer gebacken hat. Ohne Rücksicht darauf, daß er nie einen Spülnapf benutzt, wirft der alte Niels mit einer gewissen freigebigen Geste einige Laibi auf den Boden in die Mitte des Zeltes. Es ist ein dunkles, grobes, etwas zähes Gebäck, das besonders mit getrocknetem Renntierfleisch ganz gut schmeckt. Wie aber nun die alte Lappenmutter mit ihrem noch nicht allzu sauberen Daumen in den hölzernen Butternapf langt und, immer noch mit dem Daumen, die Margarine auf das Brot streicht, da vergeht uns wirklich der letzte Rest von Appetit, und wir verzichten auf diesen Genuß.

Das Mahl ist beendet. Die Gäste haben ihren Willkommtrunk erhalten und damit ist das erste Gebot der Gastfreundschaft erfüllt. Nun will der Lappe aber auch einen Vorteil von dem Besuch haben. Er will handeln. Niels geht hinaus und kommt mit einem kleinen Braten zurück. Renntierbraten, eine Delikatesse für jeden, der nur einmal Renntierfleisch genossen hat. Aber wir wollten ihn trotzdem nicht kaufen. Keiner hatte Lust das schwere Stück nach Hause zu schleppen. Außerdem spricht jemand von einem „gefallenen" Tier, denn für gewöhnlich schlachten die Lappen erst später.

Aber wenn der Lappe etwas erreichen will, so ist er unglaublich hartnäckig. Schließlich brachte uns der alte Niels dazu, ihm das Stück abzukaufen, natürlich für einen viel zu hohen Preis, wie uns später im Tal die klugen Hausfrauen erzählten. Doch da war der Braten schon längst verzehrt. Als unser Koch aber das Fleisch im Gebirgsbach abwäscht, um Blut und Haare davon zu entfernen, meint der alte Niels, indem er mißbilligend das Haupt schüttelt: „ Jetzt hast du das Fleisch richtig verdorben!"

Und nun geht es ans Melken. Geschickt wirft ein Hirte sein Lasso und holt eines der Tiere aus der Menge heraus. Die Lappenfrau stößt erst am Euter, damit das Tier glaubt, ein Kalb wolle seinen Durst stillen.

Während es ruhig wartet, fallen in eine bereitgehaltene Holzschale die Milchtropfen einzeln. Das Renntier gibt seine Milch also merkwürdigerweise nur tropfenweise her, nicht wie die Kuh in einem dünnen Strahl. Dafür gibt es auch von einem Tier nur eine kleine Tasse voll Milch. Dafür ist sie aber wieder ganz besonders fett. Allmählich füllt sich das Gefäß mit Milch und — mit Haaren. Geschickt und eifrig fischt die Lappenfrau mit der rechten Hand alle Haare aus der Milch heraus und leckt dann jedesmal die Hand gründlich ab. Der Erfolg zeigt sich in einem sehr schönen Bart. Aber die Innenseiten des Zeigefingers und des Daumens werden wenigstens vorübergehend sauber.

Bei diesem Schauspiel vergingen uns aber unsere Gelüste. Zum Glück boten uns die Lappen die Milch nicht sofort an, daß wir uns rechtzeitig aus dem Staube machen konnten. Schnell boten wir ihnen den Abschiedsgruß und „huvaste, huvaste" riefen sie ihn uns begeistert zurück. „Auf Wiedersehen"

Als sie die Butter mit dem Daumen aus dem Topf nahm, verging mir endgültig der Appetit.

„Walstreet".

Die Börse der Welt.

Von H. O. Marshall, Newyork.

„Walstreet" ist uns längst ein Begriff geworden, Inbegriff jener Macht, die heute die Erde beherrscht, ein Tempel des Gottes Mammon. Der Autor des nachstehenden Artikels macht den Versuch, „Walstreets" Geheimnisse zu entschleiern.

Amerika entwickelt sich mehr und mehr zu einer Nation von Aktienbesitzern. In der Tat erklären zahlreiche Fachleute den Riesenumsatz an der Newyorker Börse damit, daß er im Grunde auf einer außerordentlichen Zunahme von Aktienkäufern beruhe, und daß nicht etwa einzelne Berufsspekulanten für das Börsenfieber verantwortlich zu machen seien. Die Sucht, auf mühelose Weise Geld zu verdienen, ergreift immer weitere Kreise des Volkes. Die Newyorker Börse wird zum Monte Carlo Amerikas.

Unter den zehn Millionen Spekulanten, die sich in den letzten Rekordmonaten an der Börse betätigten, sind wenigstens eine halbe Million Frauen. Eine Zeitlang lag den Maklern nicht viel an weiblicher Kundschaft. Frauen gelten als armselige Verlierer, die stets nur gewinnen wollten und nie verstehen konnten, daß auch einmal eine Periode des Verlierens kommen mußte. Heute sind die Evastöchter anscheinend hinter die Schliche und Tricks des Spekulierens in Walstreet gekommen und nehmen einen Verlust ohne hysterische Anfälle hin. Das schöne Geschlecht ist von Natur optimistisch, und so laufen aus allen Staaten zahlreiche Aufträge von weiblichen Spekulanten ein.

Die meisten Frauen handeln zwar sicherlich auf Anraten von Freunden, die das Spekulieren mehr oder weniger kennen, doch haben sich auch manche in dieser Hinsicht bereits völlig emanzipiert und operieren durchaus selbständig.

Nach Aussage der Makler sind manche Frauen ungewöhnlich erfolgreich, da sie geneigt sind, auf dem Papier stehende Profite schneller zu realisieren, als männliche Spekulanten. Frauen lieben es, die Gewinne so oft wie möglich in bar einzukassieren — und einen neuen Kopfsprung zu wagen.

Von dem Goldregen, den Walstreet seit Monaten ausschüttet, profitiert am meisten die Welt, in der man sich amüsiert — der lichtdurchflutete Broadway mit seinen Theatern, Hotels, Kabaretts, Tanzpalästen und Kindhäusern. Die Nachtklubs sind überfüllt von Nußnießern dieser Börsenhausse. Die Flüsterkneipen — das sind geheime Lokale, die dem Prohibitionsgesetz ein Schnippchen schlagen und trotz des Alkoholverbots geistige Getränke an den durstigen Mann bringen, natürlich gegen entsprechende Bezahlung — schwimmen buchstäblich im Gelde. Das Gläschen Likör kostet einen Dollar, „synthetischer" Schaumwein fünfzehn Dollar die Flasche: in Amerika ist alles standardisiert, selbst diese Preise . . .

Die Beleuchtung ist gedämpft, die Teppiche sind dick, die Türen verschwiegen und Polizei und Geheimagenten — weit von Madrid.

Es ist eine Lust, in Börsenfieberzeiten zu leben — für die Schleichhändler, denen die Massenbestellungen nur so ins Kontor hagelen.

Luxusgeschäfte aller Art, Juweliere, Diamantenhändler — sie alle haben flotte Zeiten dank der Schätze, die Fortuna aus Walstreet aus ihrem Füllhorn über die Stadt ausschüttet.

Höher denn sonst schlagen die Wellen der Lebenslust bei den Gelagen der nächtlichen Metropole. Schön wie junge Göttinnen und Götter tauchen die Vampire der Unterwelt — die Schwindler, Erpresser und Hochstapler — in dieser Welt des Glanzes auf und spähen aus nach neugebackenen Millionären. Glückliche Gewinner werden von Abenteurern umschwärmt, die angeblich das Hexeneinmaleins verstehen, aus einer Million zehn zu machen . . . . von schwindelhaften Erfindern und Gründerschwindlern, die goldene Berge versprechen — und auf die menschliche Leichtgläubigkeit spekulieren.

Legionen von Falschspielern rupfen allnächtlich ihre Opfer. Das nächtliche Newyork wimmelt von Zutreibern fliegender Spielhöllen, die wie ein Komet auftauchen und verschwinden, nur einige Stunden lang in einem Mammuthwohnhause, in einem Hotel oder in einer Privatwohnung hausen. Gewinne und Verluste von hunderttausend Dollar sind nichts Seltenes. Wenn es sein muß, dehnt sich eine Spielsitzung auch 24 Stunden aus. Einen berüchtigten König der Unterwelt fand man eines Nachts erschossen im Rinnstein, nachdem er einige Stunden vorher 200 000 Dollar im Spiel gewonnen.

Alte Börsianer meinen, es sei zwar keine Kunst, in Walstreet Geld zu machen, aber man müsse einen eisernen Charakter haben, um sich den Gewinn nicht am Broadway wieder abnehmen zu lassen.

Inzwischen summen neuntausend Börsentelegraphen ihr tägliches Lied, und von morgens zehn bis nachmittags drei Uhr fließen in jeder Minute 3500 Dollar an Kommission in die Taschen der Makler. Sie sind die lachenden Dritten, die ohne Risiko spielen — die wahren Lieblinge Fortunas.

Landesbibliothek Oldenburg

Meine Erlebnisse am österreichischen Kaiserhof

Von

Leibkammerdiener Eugen Ketterl

19. Fortsetzung.

(Nachdruck auch auszugsweise, verboten!)

Die Audienzen in der Hofburg.

An die Stelle eines großartigen Schauspieles, dem der einzelne in entsprechender Distanz beiwohnen konnte, trat ein ganz persönliches, fast intimes Beisammensein mit dem Staatsoberhaupt, mit jener Persönlichkeit, die die höchste Macht darstellte, die beglücken und vernichten konnte.

Eine Audienz beim Kaiser war für Ungezählte eine nie erfüllte Sehnsucht, für die Auserwählten oft das bedeutungsvollste Ereignis ihres Lebens.

Uns Kindern erzählte man, wie es manchen törichten Menschen erging, denen eine gütige Fee freistellte, drei Wünsche zu tun, deren Erfüllung sie verbürgte, und wie dieses unerhoffte Glück die so Armen unvorbereitet traf, daß sie in der Erregung die allernsten und ungeschicktesten Bitten stellten. Im Nu war es aus, und der, an dem es nur selbst gelegen war, nach dem wahren Glück zu greifen, war mit einem Schlag noch viel unglücklicher geworden als der, der das Glück nur vom Hörensagen gekannt hatte. Auch Wünsche und Bitten müssen wohl überdacht und überlegt sein, nicht minder als die Erfüllung vom Spender.

In dem kurzen Zeitraum weniger Minuten, die die Audienz währte, hätte der einzelne nicht das auszudrücken vermocht, was für ihn oft eine Existenzfrage bedeutete, und auch der Kaiser hätte in wenigen Augenblicken keine Entscheidung treffen können. Deshalb war die Audienz in den meisten Fällen die letzte Etappe auf dem Wege vom Wunsch zur Erfüllung.

Wer vom Kaiser in Audienz empfangen zu werden wünschte, mußte darum vorher in der Kabinettskanzlei ansuchen.

Es wurden dann Erhebungen über seine Persönlichkeit, Würdigkeit und seinen Leumund gepflogen, und etwa vierzehn Tage später erhielt dann der Betreffende einen Bescheid.

Durfte er in Audienz erscheinen, so bedeutete dies, daß sein Anliegen in günstigem Sinne erledigt werde, denn über das Anliegen der einzelnen war ja bereits entschieden, ehe sie vorgelassen wurden; der Kaiser überlegte sich nicht erst während der zehn Minuten, die das Gespräch dauerte, ein „Ja" oder ein „Nein". Die Audienz sollte nun einerseits dem Bittsteller die Gelegenheit geben, den Kaiser persönlich zu sprechen, anderseits dem Herrscher ermöglichen, denjenigen kennenzulernen, dessen Bitte er erfüllt hatte. War aber das Gesuch des um Audienz Bittenden abschlägig beschieden, so wurde der Betreffende überhaupt nicht zur Audienz zugelassen.

Allgemeine Audienzen fanden zweimal wöchentlich, Montag und Donnerstag, von 10 bis 1 Uhr, statt. Man muß sich vorstellen, was das für ein Arbeitspensum bedeutete. Ist es schon schwer, einen dreistündigen Besuch durchzustehen, um wieviel mühevoller ist es, drei Stunden lang den verschiedensten Menschen mit der gleichen Freundlichkeit, Aufmerksamkeit und Bereitwilligkeit zu begegnen, keinen von ihnen merken zu lassen, daß man ermüdet ist, vielmehr in jedem die Ueberzeugung zu wecken, daß der heutige Empfang nur seinetwillen veranstaltet wurde.

Dem Kaiser kam hierbei seine Gesundheit sehr zustatten sowie die Gabe, sich die Gesichtszüge eines Menschen einzuprägen und denselben auch nach längerer Zeit wieder zu erkennen. Wie sehr mußte es die einzelnen freuen und ihnen schmeicheln, wenn sie der Kaiser, der sie nur flüchtig gesehen hatte, wiedererkannte und bei ihrem Namen ansprach. Daß dabei häufig Tricks angewendet wurden, wußten die Betreffenden ja nicht.

An einem solchen Audienztage harrten schon lange vor der festgesetzten Stunde im Vorsaale zahlreiche Menschen, oft solche, die von weither gekommen waren und das erstemal, wohl auch das einzige Mal in ihrem Leben, der Ehre einer Audienz teilhaftig wurden.

Sie alle waren von fieberhafter Besorgnis erfaßt, ja die Stunde nicht zu versäumen; am liebsten hätten sie schon die ganze vorhergehende Nacht in der Burg zugebracht.

Neben Damen und Herren in eleganten Toiletten, respektive in Frack und Uniform, sah man an allgemeinen Audienztagen viel Volk im Nationalkostüm. Die einen starrten trüb und sorgenschwer vor sich hin, andere wiederholten sich zum hundertsten Male die wenigen Worte, die sie zur Erläuterung ihres Gesuches dem Kaiser sagen wollten; ja es kam vor, daß manche Audienznehmer vor Aufregung und Verwirrung kein Wort vorbringen konnten und daß Bittsteller nur einen Fußfall vor dem Kaiser taten.

„Vor mir kniet man nicht," pflegte der Monarch in solchen Fällen zu sagen, half Damen ritterlich beim Aufstehen und redete allen gütig zu, bis ihre Angst wich und sie die Sprache wiedergefunden hatten. . . . Andere wieder, die nicht die erste Audienz erlebten, taten nach dem Empfang blasiert, lächelten und drückten Bekannten und Freunden halb gönnerhaft, halb teilnehmend die Hand.

So gut es ging, waren die einzelnen Personen bereits ihrem Range nach notiert und wurden vom diensttuenden Adjutanten mit Namen aufgerufen, ehe sie an die Reihe kamen. Gar mancher konnte später weder angeben, was er für Worte gestammelt oder wie der Saal ausgesehen habe, in welchem er gewesen.

Er hatte nur den Kaiser gesehen, den Klang seiner Stimme gehört, und ehe er sich's recht versah, stand er schon wieder im Vorsaale.

Herren erschienen im Frack, Militärs in Uniform, die Damen in kleiner Toilette, das heißt in hochgeschlossenem Nachmittagskleid mit Hut.

Unsere ganze Erziehung samt der Lektüre von Märchen- und Geschichtenbüchern war dazu angetan, in uns eine vollkommen falsche Vorstellung vom Wesen und Umfang des Begnadigungsrechtes zu geben, des Rechtes, das ja auch dem Staatsoberhaupt in unser jetzigen Republik zusteht. Man dachte allgemein, daß der Kaiser nach vollkommen freiem Ermessen Gnaden austeilen oder verweigern könne, und übersah, daß auch in allen Gnadensachen alle staatlichen Instanzen befragt wurden, ihr Gutachten erstatteten, durch die Ressortchefs, beziehungsweise Minister oft hartnäckig vor dem Kaiser vertreten ließen und meist Vorstellungen dagegen erhoben, daß durch Gewährung von Gnade Ausnahmen geschaffen werden, die die Autorität des für alle geltenden Gesetzes erschüttern.

Es wurde übersehen, daß jeder Gnadenakt eine Aufhebung der Entscheidung der instanzenmäßigen Beamten bedeute und daß die Zahl der Beamten, die nicht unter allen Umständen recht behalten wollten, auch in Oesterreich nicht überwältigend groß war. Die meisten empfanden einen Gnadenakt als eine persönliche Brüskierung.

Das Gnadenrecht des Staatsoberhauptes wird erst dann ein wertvolles Recht sein und ihn vor oft unbegründeten Anfeindungen bewahren, wenn man mit dem Brauch brechen wird, daß derjenige, der eine Entscheidung gefällt hat, selbst gefragt wird, ob er sich mit einer gnadenweisen Erledigung, die mit einer Aufhebung seiner Entscheidung identisch ist, einverstanden erklärt. . . .

Streng umschrieben nach Form und Inhalt waren die Audienzen, die der Beeidigung der Minister oder Geheimen Räte galten. Da ich annehme, daß der Leser hierfür Interesse haben dürfte, führe ich im Wortlaut die Eidesformeln an. Der Eid für Geheime Räte, der von einem Funktionär des Ministerratspräsidiums vorgelesen wurde, lautete:

„Ich schwöre einen Eid zu Gott dem Allmächtigen und gelobe bei meiner Ehre und Treue, Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich, Könige von Böhmen usw. und Apostolischen König von Ungarn, meinem Allergnädigsten Herrn, getreu, gehorsam und gewärtig zu sein, Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Ehre, Nutzen und Frommen zu betrachten und zu befördern, Nachteil und Schaden aber nach meinem besten Vermögen abzuwenden und davor zu warnen. Und als Seiner Majestät Geheimer Rat werde ich mein schuldiges Aufsehen auf den Allerhöchsten Dienst tragen,

die Geheimnisse, die von Seiner Majestät oder jemandem anderen von Allerhöchstderselben wegen, mir anvertraut werden oder sonst an mich gelangen mögen, bis in mein Grab verschwiegen halten,

auch in allem, es betreffe das Gemeinwesen oder Seiner Majestät oder Allerhöchstdero Königreiche und Erbländer Interesse, Vorrechte, Ehre, Nutzen und Dienste, Gesetze und Ordnungen oder die Justiz und andere Sachen, allein jenes, was recht und billig ist, ehrbar, aufrichtig, ohne Nebenabsicht raten und dabei weder auf Freundschaft noch Feindschaft, Gunst oder Schenkungen sehen, sondern alles tun und leisten, was einem Geheimen Rate Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät bei Ehren und Eidespflichten gebührt und ich als solcher zu tun schuldig bin. Alles getreu und ohne Gefährde. So wahr mir Gott helfe!"

Die Eidesformel für den österreichischen Minister wurde vom Ersten Sektionschef des Ministeriums des Aeußern verlesen und hatte folgenden Wortlaut:

„Sie werden einen Eid zu Gott dem Allmächtigen schwören und bei Ihrer Ehre und Treue geloben, dem Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich, Könige von Böhmen usw. und Apostolischen Könige von Ungarn, unserem Allergnädigsten Herrn, und nach Ihm den aus Allerhöchstdessen Stamme und Geblüte nachfolgenden Erben gehorsam und gewärtig zu sein, Seiner Majestät Nutzen und Ehre bestens zu befördern, dagegen aber Nachteil und Schaden nach all Ihren Kräften und Vermögen abzuwenden und zu wahren.

Nachdem Sie von Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät zu Allerhöchstihrem (zum Beispiel Finanzminister) ernannt worden sind, so werden Sie schwören, Seiner Majestät dem Kaiser unbedingte Treue zu halten, Allerhöchstdessen Beschlüsse und Befehle jederzeit gewissenhaft zu erfüllen, bei allen Beratungen, dann bei Erstattung von Anträgen und Gutachten an Seine Majestät den Kaiser sowie überhaupt bei Ihrer gesamten Amtstätigkeit mit Hintansetzung jeder anderen Rücksicht stets nur das Wohl Seiner Majestät und des Staates als Ihre erste Pflicht anzuerkennen und vor Augen zu haben und Ihre Meinung ohne Rücksicht auf Lob oder Tadel nach gewissenhafter Prüfung und männlicher Ueberzeugung wahr und offen darzulegen.

Sie werden schwören, die Staatsgrundgesetze unverbrüchlich zu beobachten sowie den bestehenden Gesetzen und kaiserlichen Anordnungen auf das genaueste nachzukommen, für die Beobachtung und die Vollziehung der kaiserlichen Beschlüsse und Befehle durch die Ihnen untergeordneten Organe zu sorgen und das Dienstgeheimnis treu zu bewahren.

Auch werden Sie schwören, daß Sie einer ausländischen, politische Zwecke verfolgenden Gesellschaft weder gegenwärtig angehören noch einer solchen Gesellschaft in Zukunft angehören werden."

Was mir jetzt vorgehalten worden und ich in allem wohl und deutlich verstanden habe, dem soll und will ich getreu und fleißig nachkommen. So wahr mir Gott helfe!"

Die Geheimen Räte wurden im Geheimratszimmer oder, wie es hieß, in der kleinen Antekammer ernannt und leisteten hierauf den Eid. Der Kaiser stand vor einem kleinen Tischchen, um ihn herum einzelne Hofunktionäre und hohe Beamte aus dem Ministerium des Aeußern. Dem Kaiser gegenüber stand der neuernannte Geheime Rat. Die Eidesformel wurde nicht vor einem Kruzifix verlesen.

(Fortsetzung folgt.)

Bismarck und Mussolini.

Die deutsche Arbeiterschaft feiert gegenwärtig im stolzen Bewußtsein ihres Sieges die 50. Wiederkehr des Inkrafttretens des Bismarckschen Ausnahmegesetzes gegen die Sozialdemokratie. In denselben Tagen jährt sich zum sechsten Male das Datum der Machteroberung durch die italienischen Faschisten. Vergleiche drängen sich auf: In beiden Fällen war der vorübergehende Sieg der Reaktion nur möglich durch die schmähliche Kapitulation des sogenannten liberalen Bürgertums vor dem „Starken Manne", eine Kapitulation, die wiederum nur zu erklären war durch die Angst dieses Bürgertums vor den Fortschritten der Arbeiterbewegung! In beiden Fällen setzte eine Zeit der rücksichtslosen Verfolgung aller Sozialisten, der erbarmungslosen Vernichtung aller Institutionen der Arbeiterschaft ein. In beiden Fällen mußten die geistigen Führer des Proletariats ins Ausland flüchten, um von dort aus den Kampf gegen das herrschende Regime anzunehmen.

Zweifellos ist der Vernichtungsfeldzug, den der italienische Faschismus gegen die Arbeiterbewegung führt, noch viel brutaler, viel grausamer, viel blutiger als selbst die Bismarckschen Kampfmethoden 50 Jahre zuvor in Deutschland. Bismarck konnte sich immerhin darauf berufen, daß er unter Ausnutzung der damals geltenden Verfassungsbestimmungen eine gesetzliche Grundlage geschaffen hatte, um die Arbeiterschaft mit legalen Mitteln niederzuhalten. Mögen auch Polizei und Justiz als diensteifrige Werkzeuge des Blut- und Eisenkanzlers das Ausnahmegesetz mit einer oft an Sadismus grenzenden Brutalität und Gehässigkeit angewandt haben, sie hielten sich doch im allgemeinen im Rahmen der königlich-preußischen Verfassung und der vom Reichstag gebilligten Bestimmungen. Mussolini dagegen hat, um den Sozialismus tödlich zu treffen, einfach die Verfassung außer Kraft gesetzt. Er hat sie schrittweise ausgehöhlt und schließlich vollständig beiseite geschoben: Seine letzten Maßnahmen — die Verkündung eines rein faschistischen „Wahlrechts" und die Beschneidung der letzten Rechte des Königs — ziehen einen gewaltsamen Schlußstrich unter die Epoche der verfassungsmäßigen Monarchie.

Bismarck ist schließlich unterlegen. Sein Versuch, die Arbeiterbewegung zu zerstören, ist gescheitert, mußte scheitern, weil die Gesetze der Soziologie und der Wirtschaft sich als stärker erwiesen als das Ausnahmegesetz. Bismarck hatte diese Gesetze verkannt; er hatte nicht begriffen, daß mit der wachsenden Industrialisierung Deutschlands auch die proletarischen Bevölkerungsschichten des deutschen Volkes zunächst rein zahlenmäßig wachsen würden. Zugleich mit dieser zahlenmäßigen Vermehrung mußte sich das Elend der breiten Massen vergrößern, die hilflos der kapitalistischen Ausbeutungswillkür preisgegeben waren, seitdem ihre einzigen Schutzorganisationen, die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften, aufgelöst waren. Diese wachsende Verelendung hatte ganz naturgemäß Ausbreitung und Vertiefung des Klassenbewußtseins der Arbeiter zur Folge. Das Resultat war ein unaufhaltsamer Wiederaufstieg des deutschen Sozialismus, trotz — oder vielleicht gar wegen — des Ausnahmegesetzes. Nach zehn Jahren erkannte das deutsche Bürgertum endlich, daß die Bismarckschen Methoden der Gewalt, die scheinbar so erfolgreich gegen die äußeren Feinde Preußens gewesen waren, unwirksam blieben gegen den „inneren Feind". 11½ Jahre nach seiner Verkündung mußte das Sozialistengesetz fallen.

Dieses Beispiel bedeutet zugleich eine Hoffnung und eine Lehre für die gegenwärtigen Opfer der faschistischen Seuche in Italien und in anderen Ländern. Kein anderer als der greise Führer der italienischen Sozialdemokratie, Filippo Turati, hat dies als einer der ersten ausgesprochen: In seiner ergreifenden Rede auf dem Brüsseler Kongreß der Sozialistischen Internationale hat er spontan auf die bevorstehenden Erinnerungsfeiern der deutschen Sozialdemokratie hingewiesen und die Ueberzeugung ausgesprochen, daß, so wie die deutschen Arbeiter Bismarck besiegt hätten, auch die italienischen Arbeiter Mussolini überwinden würden.

Diese Hoffnung ist durchaus begründet. Denn auch Mussolini, der bei weitem keine so überragende Persönlichkeit ist, wie Bismarck zu seiner Zeit war, unterliegt den Gesetzen der Wirtschaft und der Soziologie.

Seine bewaffneten Milizen vermochten zwar bisher die Arbeiterschaft niederzuhalten, aber nicht die Produktion zu heben, nicht die Handelsbilanz zu bessern, nicht das Budget ins Gleichgewicht zu bringen. Mussolinis Versuch, die soziale Frage mit der Schaffung der Korporationen zu lösen, hat eine Zeitlang die Arbeiter ablenken können, indem sie in ihrer dumpfen Verzweiflung auf die Resultate dieses neuartigen Experiments warteten. Aber schon jetzt zeigt sich, daß auch die Korporationen nicht verhindern konnten, daß sich die Arbeitslosigkeit immer mehr ausbreitet, daß das Lebensniveau des italienischen Arbeiters immer mehr sinkt. Dafür beginnt aber selbst die Bourgeoisie zu murren, die ursprünglich von Mussolini Wunder erwartet hatte und die nun erleben muß, daß auch sie von den üblen wirtschaftlichen Folgen des neuen Regimes immer mehr betroffen wird.

Zwar dauert die faschistische Herrschaft schon sechs Jahre, aber was sind sechs Jahre in der geschichtlichen Entwicklung? Das Bismarcksche Ausnahmegesetz hat fast zwölf Jahre gewütet und ist schließlich doch gefallen. Mögen die italienischen Machthaber in dieser Woche den Jahrestag ihres Sieges abermals lärmend und pathetisch feiern — die gleichzeitigen Feiern der deutschen Sozialdemokratie erinnern die Proletarier aller unterdrückten Länder daran, daß selbst ein Bismarck vor der Macht der organisierten Arbeiterschaft letzten Endes kapitulieren mußte. Der Tag wird kommen, wo auch die italienischen Arbeiter ihren Sieg über die arbeiterfeindliche Tyrannei feiern werden!

Literatur.

Staackmanns Almanach 1929. (Herausgegeben von Rudolf Greinz. 251 Seiten Umfang. Mit reichem Bildschmuck und einem Kalendarium. Kartoniert 1,— RM.) Der neue bekannte Jahres-Almanach, der von Franz Alfons Gaßda, dem Vorsitzenden der Gesellschaft für deutsches Schrifttum, mit einem grundlegenden Aufsatz über „Schrifttum als Ausdruck und Blüte des Volkstums" eingeleitet wird, repräsentiert sich mit seinem stattlichen Umfang von 251 Seiten in neuem, auch äußerlich geschmackvollem und zeitgemäßem Gewande. Der besondere, für jeden Bücherfreund bemerkenswerte und wichtige Vorzug dieses weitverbreiteten Jahrbuches liegt vor allem darin, daß sich sein Inhalt nahezu ganz aus selbständigen, völlig in sich abgeschlossenen Original-Beiträgen, Novellen, Erzählungen, Gedichten und Briefen führender deutscher zeitgenössischer Dichter zusammensetzt und damit als ein reiches Jahrbuch des deutschen Schrifttums der Gegenwart allen irgendwie literarisch Interessierten hoch willkommen sein wird. Auch stofflich bietet der Almanach die größte Abwechslung. Ein reicher Bildschmuck innerhalb des Textes und die Beigabe von nicht weniger als 15 Bildtafeln nebst einem künstlerisch gestalteten Kalendarium gibt dem Jahrbuch ein reizvolles Gepräge. Bei dem starken Umfang und dem niedrigen Preis von 1,— RM. dürfte der Almanach vielen willkommen sein.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Wieder Schießübungen vor der Jademündung. Von Wangerooge aus finden demnächst, und zwar in der Zeit vom 22. November bis 11. Dezember, täglich von 9 bis 11.30 Uhr, und von 14 bis 16 Uhr, Schießübungen aus Küstengeschützen statt. An einigen Abenden wird von 19 bis 21 Uhr geschossen. An den Schießtagen weht auf der Nachrichtenstelle Wangerooge und Feuerschiff „Außenjade" ein roter Doppelstander. Nachts werden an diesen Stellen zwei rote Laternen übereinander gehißt. Vom 6. bis 10. 11., 12. bis 17. 11. und 19. bis 20. 11., in der Zeit von 9 bis 11.30 und 13.30 bis 15.30 Uhr, ist infolge Schießens von Schillig-Reede aus die Mellumplate gefährdet und darf nicht betreten werden. Der Luftraum über dem Schießgebiet ist nach See zu bis zu einer Höhe von 4000 Meter gefährdet.

Der Schiffsverkehr in der Reichsmarine. Das Linienschiff „Schlesien" ist am 24. Oktober nachmittags von Pillau kommend in Kiel eingetroffen und beabsichtigt Montag zu Einzelübungen wieder auszulaufen. Poststation bleibt bis 4. November Kiel-Wik. — Das Linienschiff „Hessen" passierte gestern nachmittag Cuxhaven auf dem Marsche nach Kiel. — Das Vermessungsschiff „Meteor" ist am 24. Oktober in den Kieler Hafen zurückgekehrt. Poststation ist Kiel-Wik. — Das Torpedoboot „Seeadler" mit dem Kommando der 2. Torpedobootsflottille traf gestern um 14.00 Uhr in Kiel ein. — Das Torpedoboot „Iltis" mit dem Erprobungsausschuß für Torpedobootsneubauten hat heute vormittag Wilhelmshaven zur Fahrt nach der Ostsee verlassen.

Wenn ein Gespann durchgeht. Kurz vor Café Hillmers in der Schaarreihe gingen heute morgen die Pferde eines Landmannesdurch. Dieser fiel beim Versuch, sie zum Stehen zu bringen, so unglücklich vom Wagen, daß er sich einen Arm brach. Ihm wurde in einem Hause nahe der Unfallstelle die erste Hilfe zuteil. Bei Hillmers konnten die Pferde angehalten werden.

Vom Hafen. Der deutsche Tankdampfer „Julius Rüttgers" ist heute vormittag mit einer Ladung Oel nach Leningrad in See gegangen.

Humor und Satire.

Der kleine Streit.

Der Boxer erzählt, und Wehmut zittert in seiner Stimme, während er spricht: „Gestern hatte ich einen kleinen Streit mit meinem Freunde Max. Ein lieber Kerl, der Max, nur manchmal hat er mich nervös gemacht. Apropos, Sie kommen doch wohl mit zu seiner Beerdigung?"

*

Gast: „Die Portionen werden ja immer kleiner!"
Kellner: „Das ist eine optische Täuschung, mein Herr! Das Restaurant ist vergrößert worden!"

*

Gute Empfehlung.

Eine Witwe, die drei Töchter verheiratet hatte, wünschte auch wieder zu heiraten. Sie inserierte deshalb in der Zeitung und schloß das Heiratsgesuch mit den Worten:
„Referenz: drei Schwiegersöhne."

Briefkasten.

K. R., hier. Das Luftschiff „Hansa" landete an einem Sonntag im Jahre 1912 bei Rüstringen, und zwar auf den Weiden in der Nähe der inzwischen abgebrochenen Ziegelei Ebkeriege.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Freie Gewerkschaftsjugend. Unsere Versammlung wird umständehalber auf Montag verschoben. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Bericht von der gemeinsamen Jugendleitertagung in Berlin. — Karten zum Werbeabend der ZdA.-Jugend sind zum Preise von 30 Pf. in der Versammlung zu haben.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Arbeiterwohlfahrt. Freitagabend 8 Uhr: Arbeitsabend in der Geschäftsstelle, Mellumstraße 27.

Sozialistische Arbeiterjugend. Freitag übt um 8 Uhr die Tanzgruppe im Heim. — Sonnabend von 7.30 bis 8.30 Uhr: Bücherausgabe. — Sonntag findet ein Lieder-Abend statt. Liederbücher sind mitzubringen. Außerdem wird Sonntag eine Fahrt unternommen. Der Abmarsch erfolgt um 8 Uhr von der Gasanstalt.

Rote Falken. Heute 5.30 Uhr im Heim: Humoristischer Abend. — Bestellungen für Stoff u. dgl. werden dort entgegengenommen. (Das Geld nicht vergessen!) — Freitag abend um 8 Uhr kommt die Helferarbeitsgemeinschaft in der Wohnung des Genossen Frerichs, Fredeborgstr. 16b, zusammen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Kliche, Rüstringen. Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Nordenham.

Die vom Stadtrat beschlossene Wertzuwachssteuerordnung, wonach bei dem Uebergange des Eigentums an einem in der Stadt Nordenham belegenen Grundstück soweit nicht die unterm 13. Oktober 1926 genehmigte Wertzuwachssteuerordnung zur Anwendung kommt, eine Wertzuwachssteuer erhoben wird, ist vom Ministerium genehmigt und tritt nunmehr in Kraft. Sie kann im Rathaus, Zimmer 8, eingesehen werden. Abdrücke werden daselbst gegen Bezahlung der Selbstkosten abgegeben.

Nordenham den 16 Oktober 1928

Stadtmagistrat. Bohken.

Zwangsversteigerung.

Im Auftrage der Landesbrandkasse Oldenburg und der Stadtkämmerei Nordenham werden **am Freitag, dem 26. Oktober d. J. nachmittags 4 Uhr,** im Fabrikgebäude der Steuerrad-Farbwerke Nordenham, Hansingstraße öffentlich versteigert 9647

3500 Schwarzblechdosen, je 5 kg Inhalt,
2000 Schwarzblechdosen, je 12½ kg Inhalt,
50 Weißblecheimer, je 25 kg Inhalt.

Heller, Vollziehungsbeamter.

Nordenham

Donnerstag Freitag Sonnabend

Billige Angebote!

Nur solange Vorrat!

werden folgende günstig gekaufte Waren zu ganz enorm billigen Preisen verkauft:

Lebensmittel.

Geräucherter Schinkenspeck, Karbonaden-Speck u. Schinkenstücke. Pfd. nur	**1.35**
Feinster Frühstücksspeck . . Pfd nur	**1.10**
Kerniger, fetter Speck . . . . Pfd. nur	**0.95**
Prima deutsch. Backenspeck, Pfd. nur	**0.95**
Altenländer Plockwurst . . . Pfd nur	**1.50**
Westfälische Plockwurst . . Pfd. nur	**1.35**
Garantiert deutsches Schweineschmalz . . . . Pfd nur	**0.80**
Grosse Partie Schinkenwurst, Pfd. nur	**0.95**
Prima abgelagerten Edamer Pfd. nur	**0.95**
Alter Holländer Käse . . . . Pfd nur	**0.95**
Pikanter Tilsiter Käse . . . Pfd nur	**0.95**
Prima dänischer Käse . . . Pfd. nur (ganz vorz. im Anschnitt)	**0.95**
Prima vollf. Tilsiter Käse . Pfd. nur	**1.25**
Prima dänischer Schweizer . Pfd nur	**1.25**
Prima vollfetter Rahmkäse . Pfd. nur	**1.25**
Prima vollfetter Edamer . . Pfd. nur	**1.25**
Vollsaft Schweizer Käse ½ Pfd. nur (ganz hervorr. Qualität.)	**0.85**
Schwarze, blanke Pflaumen . . . Pfd.	**0.30**
Prima Mischobst . . . . Pfd.	**0.50**
Kleine, gut kochende Linsen . . Pfd.	**0.25**
Weisse und bunte Bohnen . . . . Pfd.	**0.25**
Neue grüne Erbsen . . . . Pfd	**0.30**
Kleine Rosinen ohne Steine . . . Pfd.	**0.50**
Schneew. Weizenmehl (2-Pfd.-B.) Pfd.	**0.50**
Prima Kunsthonig . . . . 2 Pfd.	**0.75**
Frisch gebrannte Gerste . . . . . Pfd.	**0.25**
Frisch gebrannten Kaffee . . ½ Pfd.	**1.00**

Tka

Sind die Preise billig? Lohnt sich der Weg?

Urteilen Sie selbst!

Tka

Lichtspielhaus

Brake, Breite Strasse 64

Gasthof „Zum Deutschen Hause"

Freitag, Sonnabend, Sonntag

Der Pfarrer von Kirchfeld!

Ein Drama in 7 Akten von Ludwig Anzengruber.

Der geheimnisvolle Rächer!

Ein Wildwestabenteuer in sechs Akten m. Leo Malsney, Amerikas gefeierter Wildwestreiter.

An den Ufern der Adria!

Wir eröffnen mit diesem Programm unseren Winterspielplan. Es ist uns gelungen, für diese Saison nur erste Sachen zu bekommen.

Um es jedem zu ermöglichen, unserTheater zu besuchen, haben wir uns entschlossen, die Eintrittspreise wie folgt festzusetzen: Loge 1.40 RM., Sperrsitz 80 Pf., Parkett 50 Pf.

Sonntag nachm. 2 Uhr **Jugend- u. Familien-Vorstellung.** Das gesamte Programm gelangt zur Vorführung.

Am Dienstag, den 6. November beginnt ein

Schneiderkursus

in der „Ratshalle" an drei Abenden in der Woche von 8 bis 10 Uhr. Dauer 6 Wochen.

Um Anmeldungen wird gebeten

Frau Stratmann, Brake, Schrabberdeich 11

UNION Lichtspiele

BRAKE

Freitag, Sonnabend, Sonntag abends 8 Uhr

Buster Keaton als Boxer

Eine lustige Boxergroteske in 7 Akten mit Zwischenfällen.

Buster Keaton lacht nicht, desto mehr aber das Publikum.

Wettlauf ums Leben

Ein großer Wildwest-Film in 7 Akten von Liebe, Abenteuern und Gold.

Das Leben und Treiben in einem Goldgräberdorf in Alaska.

Ufa-Wochenschau

Sonntag nachm. 2 Uhr

Grosse Jugend-Vorstellung!

Freie Turnerschaft Nordenham

Zu unserem am Sonnabend, dem 27. Oktober, um 19 Uhr im „Rüstringer Hof" zu Atens beginnenden

Herbstvergnügen

laden wir alle Sportfreundinnen und -freunde sowie Gönner des Vereins freundlichst ein.

G. Bitter. **Der Festausschuß.**

Adolf Jünemann,

Fernruf 475 **Nordenham** Bahnhofst 22

Lederhandlung

Schuhmacher-Bedarfsartikel
Sohlleder-Ausschnitt

Lederwaren u. Koffer aller Art.
Moderne Handtaschen usw.

Große Auswahl Billigste Preise.

Ankauf von allen Sorten

Häute und Felle, u. a. Hasen-, Kanin-, Ziegen-, Iltis-, Marder-, Fuchs-, Otter-, Schaf- und Kalbsfelle, sowie Roß- und Rindhäute. Ankauf von Roßhaar, Roßschweif und Kuhschweifhaare zu höchsten Tagespreisen.

Fr. Frerichs u. Söhne, Lederhandlung, Nordenham, Binnenstraße 37.

Nordenham

Empfehle

Strickwaren

in großer Auswahl.

Th. Degenhardt

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Nordenham-Atens.
„Rüstringer Hof"

Sonntag, den 28. Oktbr.

Ball

Es ladet ergebenst ein
G. Bitter

Nordenham.

Verkaufe **Freitag nachmittag** von 3 Uhr an bei **Heusmann,** Brunnenstraße

fr. Rindfleisch

von prima jungem Tiere, **Pfund 90 ₰ bis 1.10 RM.**
Bestellungen schon jetzt erbeten.

Am Freitagnachm. von 3 Uhr an Verkauf von prima

Rindfleisch

einer dickfetten Quene **Pfd. 0.80 und 1.10** in Helms Gasthof Atens.

Dortselbst werden Bestellungen entgegen genommen.

Ein Kochbuch gehört in jeden Haushalt!

„Ich kann kochen"
Das Kochbuch für alle
In Halbleinen RM. 5.50

„Scheiblers Kochbuch"
575 Seiten stark
Mit Anhang
Das Serviettenbrechen
In Leinen RM. 3.80.

„Gute Kost"
Von Antonie Weigand
In Leinen RM. 1.80.

„Königs Kochbuch"
In Leinen RM. 1.50.

Lieferbar durch die

Buchhandlung Paul Hug & Co.

METROPOL

Lichtspiele. Nordenham

Freitag bis Montag
OTTO GEBÜHR in

Die heilige Lüge

7 Akte nach dem bekannten Schauspiel von Karin Michaelis mit erstklassiger Besetzung.

Ferner das schöne Lustspiel

Majestät schneidet Bubiköpfe

5 Akte mit Maria Paudler, Ernst Verebes

WOCHENSCHAU

Sonntag 3 Uhr. **Jugendvorstellung** mit obigem vollen Programm

---

Private Kraftfahrschule

Carl Heidemann, Nordenham-Atens

Ausbildung sämtl. Klassen I, II u. IIIb zu jeder Zeit.

Union - Lichtspiele Nordenham

Heute noch die beiden schönen Filme

SATAN IN SEIDE
und
GROSSFEUER

Ab Freitag bis Montag.
Der größte Sitten- und Aufklärungsfilm, der je gezeigt wurde.

LEDIGE MÜTTER

Außerdem der große Kriminalfilm

DER MANN MIT DER NARBE

5 spannende Akte.

Neue Opelwoche.

Da mit einem ausverkauften Hause zu rechnen ist, versäume keiner sich rechtzeitig mit Karten zu versehen. Für Auswärtige sicherer Stand für Fahrräder. (Telephon 158.)

Freitag u. Sonnabend

Schellfische
Fischfilets
Goldbarsch
Rotzungen
grüne Heringe

Täglich frische

Räucherwaren

Nordsee-Fischhalle Brake

Sonnabend von 2 Uhr an bestes

Rind- und Schweinefleisch

bei **G. Höpken,** Georgstraße 12.

Drucksachen aller Art liefern Paul Hug & Co.

Statt Karten.

Für die uns beim Heimgange unserer lieben Mutter erwiesene wohltuende Teilnahme auch allen, die ihr während ihrer langen Krankheit so viel Liebe entgegengebracht haben, unseren herzlichsten Dank.

Brake, 24. Okt. 1928.

Chr. Büsing u. Frau geb. Auffarth.
Wilhelm Auffarth und Familie.

Leichtlaufende haltbare

Fahrradreifen mit Garantieschein

Preisw. Vorderraddecken, 3 Mon. Garant.	2.50
Leichtlaufende Corddecke, 12 Mon. Garant.	4.40
Dauerhafter Bergreifen, 3 Mon. Garantie.	4.00
Derselbe extra stark 12 Monate Garantie.	5.00

Rad Manderich, Oldenburg i. O.
Preisliste kostenlos

Die Beerdigung

unserer lieben Tochter **Addi Goebel** findet am Sonnabend, d. 27. Okt. nachmittags 4 Uhr, von d. Leichenhalle aus statt

Familie Heinrich Lüders, Nordenham.

Bevorzugt unsere Inserenten!

Todesanzeige.

Infolge Unfalles auf dem Fährdampfer verloren wir am 22. Oktober unseren hoffnungsvollen Sohn und lieben Bruder

Herbert

im soeben vollendeten 15. Lebensjahr.

Tief erschüttert geben wir unsere Trauer bekannt.

Wwe. Agnes Freese und Angehörige.

Einswarden, den 24. Oktober 1928.

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Burhave. Beiden Fischern. Die Badesaison in unserem trauten Nordseebade ist längst beendet und der Wind fegt — oftmals schon empfindlich kalt — von See her, und das Gekrächze der Möwen liefert dem Ganzen ein passendes Gegenstück. Die Fischer sind auch beim Jahresabschluß, haben auch ihre Saison hinter sich, und bereiten sich für ihre Wintertätigkeit vor. Zunächst werden die Boote ausgeflickt, geteert, und das ganze Fischergerät überholt. Die alten Netze werden ebenfalls ausgeflickt, geteert, und neue Netze gestrickt. Manche alte Wasserratte, die den Kampf mit dem Meere wegen des Alters nicht mehr aufnehmen kann, beschränkt sich jetzt im Sommer und Winter darauf, Netze zu stricken, um auch an Land den alten Beruf auszuüben und den Jungen Material zu liefern. Ein alter Fischer in Burhaversiel, der jahrzehntelang Tag für Tag zum Meere hinausfuhr, den nun aber das Alter aus seinem Element verdrängte, strickt nach Netze und erfreut sich trotz seines hohen Alters nebst seiner Frau (etwa 80 Jahre alt) der bester körperlichen und geistigen Rüstigkeit. Die Fischer werden abgehärtet und widerstehen gleich den Stürmen des Meeres auch denen des Lebens. Trotz ihres harten Kampfes um das Dasein wohnt diesen Leuten ein köstlicher Humor inne.

Papenburg. Tödlicher Unfall. Der an der Kanalschleuse beim städtischen Forsthause als Knecht angestellte niederländische Staatsangehörige Gertsema wollte morgens aus dem Kanal zwei Eimer Wasser zum Tränken des Viehes holen. Hierbei verlor er das Gleichgewicht, stürzte in den Kanal und ertrank, da wegen der frühen Morgenstunde Hilfe nicht zugegen war.

Ganderkesee. Oldenburger Brutmaschine beim internationalen Wettbrüten. Die Geflügelzüchter wird es interessieren, daß unter den 15 Brutmaschinen, die von 15 Fabrikanten zum internationalen Wettbrüten in Hannover ausgestellt sind, sich auch ein Oldenburger Fabrikat befindet, nämlich ein ganz neues Modell von dem Geflügelzüchter Klaproth aus Ganderkesee. Dieser Apparat ist ein Schrankbrüter mit einem Fassungsvermögen von 1920 Eiern (belegt wurde er mit 460 Stück). Die Wärmeverteilung geschieht durch einen Pendelfächer, der elektrisch betrieben wird, die Wärmeerzeugung durch Petroleum. Angebaut ist dem Apparat ein Schlüpfraum für 480 Eier. Die Eier liegen auf Rollenladen und werden mechanisch von außen gewendet.

Raubmord in der Nacht.

Ein schwerer Raubmord ist in Lübars bei Berlin-Wittenau verübt worden. Ein Arbeiter fand am Mittwoch morgen auf dem Wege nach seiner Arbeitsstelle im Grase die Leiche eines jungen Mannes, dem der Hals durchschnitten war. Beide Arme waren ausgekugelt und fest auf dem Rücken gelegt. Der Mord muß mit bestialischer Gewalt ausgeführt worden sein. Fußspuren deuten auf einen erbitterten Kampf hin. Dem Toten fehlten sämtliche Wertsachen, ferner Weste, Rock und Stiefel. Irgendwelche Papiere hatte er nicht bei sich. Man vermutet, daß zwei oder drei Täter in Frage kommen. In der letzten Zeit sind in Lübars und Umgegend schwere Einbrüche verübt worden; die Bevölkerung hatte viel unter lichtscheuem Gesindel zu leiden.

In Oldenburg tagte der demokratische Parteivorstand für den Landesteil Oldenburg. In einer Aussprache über die zurzeit dem Landtag vorliegenden Regierungsvorlagen über die Erhöhung der Realsteuerzuschläge wurde hervorgehoben, daß man nach einem Weg der allerdings unbedingt notwendigen Hilfe für die Städte suchen müsse, der andere Maßnahmen als die Regierungsvorlagen vorsehe.

Zeitungsverbot. Der Hamburger Senat hat gestern beschlossen, die kommunistische „Hamburger Volkszeitung" zu verbieten, da sie in den letzten Tagen angeblich wiederholt in Wort und Bild zum bewaffneten Aufstand aufgefordert hatte.

Humor und Satire.

Wir entnehmen „Hackebeils Illustrierter" folgende Scherze:

Junge Frau: „Kannst du dich nicht mehr an dein Versprechen erinnern, alle meine Bedürfnisse bestreiten zu wollen? Ich brauche notwendig ein neues Kleid."
Er: „Ja, das bestreite ich eben."

•

Fräulein: „Herr Baron, tut einem nach dem Reiten der Kopf weh?"
Baron: „O nein, Fräulein, das — Gegenteil."

•

Die Gnädige: „Was, einen Schatz haben Sie auch schon?"
Die Neue: „Jawoll, gnä' Frau."
„Nun, was ist denn Ihr zukünftiger?"
„Der Zukünftige? Das weiß ich nicht. Mein Jetziger is bei der Straßenbahn."

•

„Ella ist bereits zu zwei Dritteln mit Ernst verlobt."
„Wieso?"
„Nun, sie will und ihre Mutter will."

•

Aus der „Welt im Bild":

Das schlechte Gewissen.

Gutsbesitzer (zum Stallknecht): „Wenn Ihr meinem Gaul das Schnarchen abgewöhnen könntet, bekommt Ihr eine Belohnung."
(Acht Tage später.) „Ihr seid ein famoser Kerl! Wie habt Ihr den Gaul so rasch kuriert?"
„Ich hab' ihm jedesmal einen Eimer Wasser über den Kopf geschüttet."
„Schön. Aber erzählt es niemandem, damit es meine Frau nicht erfährt, sonst macht sie's mit mir ebenso."

•

Mißverstanden.

„Junge, geh' von dem Elefanten weg!"
„Ich tue ihm ja gar nichts!"

Landgemeinde Varel.

Am 22. Oktober 1928 ist in Büppel ein fast neues Herrenfahrrad („Excelsior", Nr. 1 255 558, Glocke Carl Dirks, Altjührden, Felgen gelb, roter Gummi) gefunden. Der unbekannte Eigentümer kann das Rad gegen Erstattung der Kosten vom Gemeindebureau abholen.

Borgstede, den 25. Oktober 1928.

Gemeindevorstand der Landgemeinde Varel.
D. Wilken.

Morgen nachmittag 4 Uhr
große Auktion (öffentl. freiw.)
Neue Straße 6.

Es kommt zum Verkauf:
1 Schreibtisch m. Sessel, 3 Sprechapparate m. Platten, 1 kompl. Radioapparat, Küchenschränke, 1 Waschkommode, 1 neuer Küchentisch, Spiegelschränke, 1 Grudeherd, 2 gepolst. Sessel, Brennhexen, Gasherde, 2 Kleiderschränke, 4 Kinderwagen, 1 Räucherschrank, 6 Nähmaschinen, mehr. Bettstellen, Matratzen, Auflegekissen, 3 Fahrräder, 5 Motorräder, 1 großer Spiegel, Tische, 1 kl. Handwagen, 1 zweiräd. Handwagen, mehrere Tresen und Regale, Korbstühle, 1 Liegestuhl, 50 Stück Weckgläser, 30 Stück Steintöpfe, 1 Automat, Fahrradteile, Bureaueinrichtungsgegenstände, sowie sonstige Sachen; ferner aus einem Lagerbestand:
1 Posten Anzugstoffe, blaue Tuchmützen und Lederwaren.
Sachen zur nächsten Versteigerung nehme ich täglich entgegen 9668
G. Harfst, Aukt., Neue Str. 6. — Tel. 1369.

Auktion.

Am **Freitag**, 26. d. M., und **Sonnabend**, 27. d. M., **nachm. 3 Uhr**, versteigere ich in meinem Auktionslokal, **Kieler Straße 5** (Reichsadler), öffentlich meistbietend aus guten Haushaltungen:
2 Klaviere, davon 1 sehr gutes, Eßzimmer, Schlafzimmer, einz. Büfetts, Ausziehtische, Schreibtische, Schreibtisch-Sessel, kl. Bücherschrank, Sofas, Flurgarderoben, Vertikos, Chaiselongues, Rauchtisch, 4 Kleiderschränke (davon zwei mit Spiegel), Bettstellen, Waschtische, Nachttische, Betten, Küchenmöbel, Korbsessel, Blumenkrippe, Grammophone, Lampen, Bilder, Nähmaschinen, 2 Teppiche, Gewehre, Luftgewehre, Dezimalwaagen, Waage, Handbohrmaschine, Oefen, Herd, 1 Motorrad (2 PS)
und eine sehr große Anzahl sonst. Gegenstände.
Besichtigung 11 bis 13 Uhr.
Hermann Janßen, Auktionator, Kieler Str. 5. Fernspr. 783.

Achtung!
Leder billig Leder
Meine morgige Fenster-Ausstellung beweist Ihnen meine gewaltige Leistungsfähigkeit im Verkauf von Ia
Kernleder
zu staunend billigen Preisen
Ferdinand Groß
Lederhandlung
10 Wilhelmshavener Straße 10
neben Kaufhaus Leffers

Brennholz
ofenfertig geschnitten und gehackt.
Ausnahmepreis. Zentner nur 1.25 Mk.
Oelke, Wilhelmstraße 12.

Töllner's Puddinge
die köstlichen Nachtischspeisen. Besonders zu empf.:
Töllner's Götterspeise, Rote Grütze, Othello- u. Glückspudding

Geschäftseröffnung.
Ich eröffne Bismarckstraße 239 eine
Rind- und Schweineschlachterei
Es soll mein Bestreben sein, nur Ia Ware zu führen. Ich bitte, mein junges Unternehmen zu unterstützen.
Empfehle prima fettes Rindfleisch, à Pfd. 70 und 90 Pf., — Beefsteak und Rouladen 1,20 RM.
Hochachtungsvoll
Emil Ackermann, Schlachtermeister.

Billig! Billig!
Fleischverkauf
Auf dem hiesigen Schlachthof geschlachtetes Vieh!!
Prima fettes Rindfleisch 70 bis 80 Pf.,
Rouladen, Beefsteak 1,— RM., Hackfleisch 90 Pf.,
Schönes Kalbfleisch 80 bis 90 Pf.
Der Verkauf beginnt Freitag nachmittag von 3 Uhr an, Sonnabend morgen von 8 Uhr bis abends 7 Uhr in der Gastwirtschaft „Elysium" (Inh. H. Müller), Neuende, Bismarckstraße 249. Bestellungen werden unter Anruf 369 entgegengenommen. 9659

Wöchentlich
steigt der Umsatz des vorzüglichen
Ronning-Kaffees
Hotels, gute Cafés und Konditoreien sowohl, als auch ungezählte Haushaltungen, die Wert legen auf gleichbleibenden Kaffee, und gute Qualitäten zu schätzen wissen, haben sich dem Ronning-Kaffee verschrieben.
Kaffee gebraucht jede Familie und wenn Sie noch keinen Versuch mit Ronning-Kaffee gemacht haben, holen Sie sich bitte ¼ Pfund und Sie werden mein Lob bestätigt finden.
Heute nachmittag frisch:
Nr. 1: . . . . . . ¼ Pfund 1,10 RM.
Nr. 2: . . . . . . ¼ Pfund 0,90 RM.
Nr. 3: . . . . . . ¼ Pfund 0,80 RM.
Fritz Wille.

„Seit Jahren litt ich an einem sehr schmerzhaften
Gesichts-ausschlag
mit Schuppenbildung, Pickeln und Entzündungen. [illegible]

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **??**
Bei Schwarzenberger
Ecke Metzer Weg und Börsenstraße

Ich nehme noch Bestellungen
auf **Winterkartoffeln** an. Die Ware fällt ausgezeichnet aus.
Ab Lager . . . . . . 3,50 RM.
Frei Haus . . . . . . 3,75 RM.
Bestellung in den Verkaufsstellen erbeten.
Probekartoffeln daselbst.
Fritz Wille.

Auslandsdeutscher Abend
als öffentliche Veranstaltung getragen vom Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, dem Magistrat Wilhelmshaven und dem Stadtmagistrat Rüstringen
am Freitag,
dem 26. Oktober 1928, 20.15 Uhr,
im großen Parkhaussaale Wilhelmshaven.
Vortrag
des Professors Dr. R. Csaki, Leiters des Deutschen Kulturamts in Hermannstadt
„Das 800jährige Ringen der Siebenbürger Sachsen um ihr Deutschtum."
Das Schülerorchester der Städt. Oberrealschule Wilhelmshaven, die Jungmädchengruppe der Ortsgruppe der Jadestädte des Vereins für das Deutschtum im Auslande und das Friesenquartett (Männergesang) wirken mit.
Eintrittspreise im Vorverkauf bei den Buchhandlungen C. Lohse Nachf., Inh. Fritz Eissing, Roonstr. 106, Robert Jockusch, Gökerstraße 50 und Ludwig Rauchenberger, Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 23, 0.50 RM., an der Abendkasse 0.75 RM., Schülerkarten 0.30 RM.

Mäkler reinigt plissiert und färbt

Jever.
Unsern verehrten Freunden und Gönnern zur Nachricht, daß wir unser am 5. Mai 1928 abgebranntes Restaurant
„Zum Hof von Wangerland"
in moderner Weise wieder neu erbaut haben.
Eröffnung
Freitag, 26. Oktober 1928, abends 7 Uhr.
Zu zahlreichem Besuch laden freundl. ein
Karl Schwitters und Frau

Mußt du **Leder**
brauchen, mußt morgen nach
Lederhandlung
Ferdinand Groß
hinlaufen!
Wilhelmshavener Straße 10, neben Kaufhaus Leffers.

Kopf- Kleider- Flöhe **Filz-Läuse** auch bei Tieren
vernichtet in einer Minute das bekannte „Kampolda", nur Rathaus-Drogerie E. Kell, Wilhelmshavener Straße 82 9822

Siebethsburger Heim.
Empfehle mein Lokal nebst großem Zimmer für Versammlungen, Vereins- und Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. — Spezialität Mockturtle. Echt Stonsdorfer Bittern. Teleph. 217.
Unterhaltungsmusik. **Paul Dutke.**

Harry Liedtke
Maria Paudler
Hanni Weisse — Fritz Kampers
Hans Junkermann
lassen alle Herzen höher schlagen
in dem herzerfrischenden Lustspiel
DRAGONERLIEBCHEN

Eine lustige Geschichte
von schneidigen
Dragoner-Offizieren
und feschen Wiener
Mädels
Regie:
Rudolf
Walther-Fein
Ferner:
Ribo
der deutsche Schäferhund, in
Ribo, der Rächer
Ein Film von Menschenhaß
und Hundetreue
Wochenschau — Kulturfilm!
Ab Freitag:
Tägl. 5.45 und 8.30, Sonntag ab 3 Uhr!
Adler-Theater

Eine neue, außergewöhnliche und
einzigartige Leistung!
Die Welt, das Leben und die Liebe aus der Perspektive des Wolkenkratzers
Der Hauptdarsteller des „Wolgaschiffer"
William Boyd
als schwerverliebter, verwegener Bursche
der Wolkenkratzerwelt
Sue Carol
als überwältigendes Revue-Girl
ein Paar von bezaubernder Lebendigkeit, in
Wolkenkratzer
Eine Liebe im 40. Stockwerk — eine Sache voller
Gefahren, Leidenschaft und Ueberraschung
Ferner:
Liane Haid : Lotte Lorring
in
Der Weiberkrieg
nach Ludwig Anzengrubers unsterblicher Komödie
„Die Kreuzlschreiber"
Wochenschau — Kulturfilm!
Nur Freitag bis Montag!
Täglich 5.45 u. 8.30. Sonntag ab 3 Uhr.
Kammer-Lichtspiele

Landesbibliothek Oldenburg

Sie lachen sich tot!
Ein Bombenschlager! Stunden köstlichen Humors und fröhlichster Stimmung!
Reinhold Schünzel
der Unerhörte
als

DON JUAN
in der Mädchenschule

Der erste große französische Aufklärungs-Film im Rahmen einer spannenden Seemannshandlung

KÜSSE, DIE TÖTEN
(Verheimlichte Sünden)

Die neue Deulig-Woche

Sonntag 3 Uhr:
Grosse Extra-Jugendvorstellung
Das grosse Lachprogramm
U. a. **Charleys Tante**

Ab Freitag 5.45 8.30 **DEUTSCHE** Lichtspiele Ab Freitag 5.45 8.30

Karstadt
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Boßelverein „Freie Bahn" Accum
Sonntag, den 28. Okt.
Boßelball
in Dreyers Gasthof unter Mitwirkung der ungarischen Zigeunerkapelle. Sämtliche Boßelfreunde und Gäste sind herzl. eingeladen.
Der Vorstand
E. Wessel. H. Dreyer.

Ortsausschuß des ADGB.
Wilhelmshaven-Rüstringen.

Achtung!
Die für Freitag abend angesetzte Sitzung fällt aus. Der Vorstand.

Freibank
Wilhelmshaven
Fleischverkauf:
Freitag nachm. Uhr
Sonnabend vorm. 8 Uhr
Prima fettes
Füllenfleisch
junges rotes
Roßfleisch
Knoblauchwurst und Nagelholz
Janßen, Roßschlacht.,
Grenzstraße 1
Roonstraße 18
(früher Alte Straße).

Freitag und Sonnabend lebendfrische **Schollen, Schellfisch, Knurhahn, In Räucherwaren, Neue Emder Heringe,** 25 St. 1 Mk.
Tiedemann, Meyer Weg

Freitag u. Sonnabend
prima fettes Fleisch von Heidschnucken
Fritz Peters,
Marienfiel.

Empfehle täglich prima
ff. Saugfohlen-
sowie Seiten fettes
Füllenfleisch
dicke Flomen, Pleck- und Knoblauchwurst
Feilmanns Roßschlachterei
Rüstr. Tonndeichstr. 39a
Jever Hopfengaun 15.

Teppiche, Läufer Gardinen, Tisch-, Divan- und Steppdecken o. Anzahl. o. **12** Monatsrat. tief.
Agay & Glück, Frankfurt a M.
175. Schreiben Sie sofort

Amprehhüte
liefert schnell und billig, sowie **Umarbeitung von Hüten und Pelzsachen**
Buxhaus Frendenthal
Wilhelmshav. Str. 72.

100 Zentner
Futtersteckrüben
billig abzugeben.
Reich, Börsenstr. 85.

Alte Klempner- und Reparaturarbeiten
werden sauber u. billig ausgeführt.
E. Früßmers,
Klempner
Jever, Hopfengaun 22.

Witwer, 46 J. alt, mit 4 K. 4—13 J. s. s. Stell. f. Wirtschafterin, Sp. H. n. ausgeglich. Off. u. R. 9653 a. d. Exped. d. Bl.

Frdl. möbl. Wohn- und Schlafzimmer zu vermieten.
Peterstr. 81, II. Etg. l.

Witzbücher!
Wartig, „Gefalzenes u. Gepfeffertes".
Wartig, „Saftige Früchte".
Wartig, „Lacht Euch Laune".
Wartig, „Blühender Blödsinn".
Schaldach, „Das zersprungene Chamäleon".
Preis je 3.50 gebunden.
Lieferbar durch die
Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven, Marktstr. 46
Telephon 2188

Volkschor
Rüstringen-Wilhelmshaven
Mitgl. des D. A.-S.-B.

Sonnabend, den 27. Oktober 1927, abends 8 Uhr.

49. Stiftungsfest

im „Schützenhof".
Gesang — humoristische Vorträge Theater — Ball.
Eintritt für Damen 30 Pf., Herren 50 Pf., Tanzband 50 Pf.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Das Komitee.

Zentralverband der Angestellten
Wilhelmshaven-Rüstringen.

Am Freitag, dem 28. d. M., abends 8 Uhr, findet bei Klemmsen (Hollmannstraße) eine
Versammlung der Behördenangestellten
statt. Der Kollege Haußherr vom Hauptvorstand Berlin ist anwesend und wird als bester Kenner der Belange der Behördenangestellten in allen Sachen Auskunft geben. 96./
Zahlreiches Erscheinen ist im Interesse der Angestellten notwendig.
Die Ortsleitung. Seemann.

Kolossale Auswahl!

Verkaufe ab Freitag noch einen **Posten neueingetroffene**
LEDER
in Ia **Kernschnitt,**
zu **enorm billigen Preisen. — Selbst der weiteste Weg lohnt sich!**
Ferdinand Groß, Lederhandlung
Wilhelmshavener Strasse 10, neben Kaufhaus Letfers

Ich brauche Geld!
Habe bis auf weiteres meine
LEDER
rücksichtslos im Preise ermäßigt. Nutzen Sie diese günstige Gelegenheit aus
Nur bei
L. Linnemann
Lederhandlung
Marktstraße 47
und Wilhelmshavener Straße Nr. 64

NATURHEILVEREIN
Sonnabend, 27. Oktober, abends 8 Uhr
Feier des 31jährigen Bestehens
in Twele's Mühlenhof am Mühlenweg. Darbietungen jeder Art werden einen genußreichen Abend geben. Mitglieder verwandter Vereine sowie Freunde unserer Bestrebungen sind herzlich eingeladen. Eintritt pro Person 0.50 RM., dafür Tanz frei. **Der Vorstand.**

Heimat-, Natur- und Vogelschutzverein e. V.
Dienstag, 30. Oktober, abends 8.15 Uhr, im Saale der Gewerbeschule (Roonstraße)
Lichtbilder-Vortrag
von Herrn Oberbautat Dr. h. c. Krüger über **„Strömungen und Sturmfluten auf der Jade".** Eintritt 50 Pf., Schüler 25 Pf. — Anschließend: **Hauptversammlung etwa 9.15 Uhr.** Tagesordnung: 1. Bericht über die Vereinstätigkeit, 2. Bericht über Mellum und Aquarium, 3. Vorträge für den Winter, 4. Kassenbericht, 5. Beitragsfestsetzung, 6. Vorstandswahl, 7. Verschiedenes.

Neues Schauspielhaus
Direktion: Robert Hellwig
Heute und folgende Tage, abends 8.15 Uhr
Der Frauenarzt.
Schauspiel in 3 Akten von Hans J. Rehfisch
Regie: Manna Copony.
Sonntag, 28. Oktober, abends 7.30 Uhr, auf vielseitigen Wunsch
Der Zarewitsch.
Operette in 3 Akten. Musik v. Franz Lehár.

Als Verlobte grüßen
Luise Nock
Kurt Franke
Rüstringen, den 25. Oktober 1928
Uhlandstr. 2

Plötzlich und unerwartet verstarb unser lieber Landsmann und Ehrenmitglied
Herr Karl Schröder
im 79. Lebensjahre. Er war Mitgründer unsers Vereins und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten. Beerdigung Sonnabend, 27. Oktober, nachm. 3 Uhr, von der Kapelle Altheppens aus. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.
Der Vorstand.

Kukirol
beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen
Packung 85 Pfg.
Vielmillionenfach bewährt.
Kukirol-Verkaufsstelle: Rathaus-Drogerie, Wilhelmshavener Straße 82.

Landesbibliothek Oldenburg